

Hamburger Klopstock-Ausgabe

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK
WERKE UND BRIEFE
HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE

Begründet von Adolf Beck, Karl Ludwig Schneider und
Hermann Tiemann

Herausgegeben von Horst Gronemeyer,
Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus Hurlebusch und
Rose-Maria Hurlebusch

Verlag Walter de Gruyter in Berlin und New York

Abteilung Briefe: VII 2

Friedrich
Gottlieb Klopstock
Briefe
1776 – 1782

Herausgegeben von
Helmut Riege

Band 2: Apparat/Kommentar
Nr 1–131

Walter de Gruyter
Berlin, New York 1982



1. An Goeckingk, 3. I. 1776

ÜBERLIEFERUNG

hH: Staatsarchiv Magdeburg: Rep. E v. Goeckingk, Kasten 11, Klopstock.

1 Doppelbl.: 23 × 19.

Bl. 2: Außenrand an der Siegelstelle eingerissen.

S. 3 *arR* und S. 4 *alR*: Siegel.

S. 1 bis 3: Text; S. 4: Adresse: Herrn Canzleydirector Göckingk in Ellrich daneben: Fr.

Niederschrift von nicht bekannter Hd mit Einträgen und Zusätzen von Klopstocks Hd.

S. 1/2, Text zu 1, 1-11 (Hamburg bis ist): nicht bekannte Hd; S. 2, Text zu 1, 11 (1 Rthlr.): Klopstocks Hd; S. 2, Text zu 1, 11 (Hamb. Cnt oder): nicht bekannte Hd; S. 2, Text zu 1, 12 (1 Rthlr. 3 Gr.): Klopstocks Hd; S. 2, Text zu 1, 12/13 (nach bis Bestellung.): nicht bekannte Hd; S. 2, Verweisungszeichen (1, 13) und Unterschrift (1, 14): Klopstocks Hd; S. 2, Text zu 1, 15/16 (P.S. bis zuschicken.): nicht bekannte Hd; S. 3, Verweisungszeichen (1, 17) und Text zu 1, 17-21 (oder bis gehen.): Klopstocks Hd; S. 4, Adresse und Zusatz: Klopstocks Hd.

S. 1: größerer Abstand zwischen Datum und Textbeginn. S. 2: Unterschrift in größerem Leerraum zwischen Textende und Nachschrift; zwischen Manuskriptzeile zu 1, 12/13 (/frey bis Bestellung.*) und Unterschrift, von Klopstocks Hd: Schnörkel.

Postalische Einträge: S. 4, hinter Fr., unterstrichen: Wesel außerdem: 2 mit roter Tinte: 4 mit Rötel: 4

Eintrag von fremder Hd: S. 1, unter der Datumszeile, mit Blei: 2

Erster Druck: HKA.

TEXTKONSTITUTION

Im Text ist der zwischen der Jahreszahl und dem Punkt in der Datumszeile (1, 1) gesetzte Schrägstrich nicht wiedergegeben.

LESARTEN

1, 4 Buchhändler] Buch / händler *hH*, Trennungszeichen fehlt

VARIANTEN

1, 21 Sie] [ihn] Sie *hH*

KORRESPONDENZSTELLE

5. 8. 1773 (von), v. d. 13. 9. 1774 (an; verschollen), Nr 1 (von).

Nr 1 ist ein verschollener Brief von Goeckingk an Klopstock vorausgegangen, der sich aus 1, 19 erschließen läßt. Wie aus 1, 19/20 hervorgeht, wurde der Brief vor dem 13. 9. 1774 geschrieben. – Eine Antwort auf Nr 1 erfolgte nicht, wie aus Goeckingks Brief an Bürger vom 21. 1. 1776 deutlich wird: Klopst. hat an mich seiner Oden wegen geschrieben. Lesen Sie einmal sein Postscript. Der Mann wird sich mächtig wundern. Ich werd ihn gar nicht antworten. Warum schreibt er nur

lucri captandi causa und nicht wenn es andre Dinge betrifft. (Strodtmann, Briefe von und an Bürger, Bd 1, S. 268.)

ERLÄUTERUNGEN

Über Leopold Friedrich Günther von Goeckingk (1748-1828) vgl. einführende Erläuterungen zu Klopstock an Goeckingk, 5. 8. 1773.

Goeckingk lebte seit 1770 als Kanzleidirektor in Ellrich im preußischen Teil der Grafschaft Hohenstein am Harz. Neben seiner amtlichen Tätigkeit, die die Basis für seine wirtschaftliche Sicherheit bildete, war er in großem Umfang literarisch produktiv. Seinen Ruf als lyrischer Dichter begründeten die »Lieder zweier Liebenden« (Leipzig 1777). Berühmt wurde er durch poetische Episteln, die gesammelt erstmals im ersten und zweiten Teil seiner »Gedichte« (Frankfurt a. M. 1780-1781) erschienen. Goeckingk gab von 1776 bis 1778 für den Verleger Johann Christian Dieterich eine Fortsetzung des seit 1770 erscheinenden Göttinger Musenalmanachs heraus, nachdem dessen Begründer Heinrich Christian Boie mit dem Jahrgang 1775 die Redaktion niedergelegt hatte und der von ihm bestimmte Nachfolger Johann Heinrich Voß sich von Dieterich als Verleger getrennt hatte. (Vgl. zu 46, 245/246.) 1777 stimmte Goeckingk einer Vereinigung mit Voß zu. Während der Göttinger Musenalmanach von Gottfried August Bürger weitergeführt wurde, gab Goeckingk zusammen mit Voß den bei Carl Ernst Bohn in Hamburg verlegten »Musen Almanach« für die Jahre 1779 bis 1788 heraus. (Vgl.: H. Grantzow, Geschichte des Göttinger und des Vossischen Musenalmanachs. Berlin 1909. (Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie. 35.)

Goeckingk gehörte zu den Beförderern, d. h. den ohne Gewinnbeteiligung tätigen Subskribentensammlern für Klopstocks »Gelehrtenrepublik« (Hamburg 1774). Aus dem Subskribentenverzeichnis ist ersichtlich, daß Goeckingk in Ellrich 12 Subskribenten gesammelt hatte. Um eine ähnliche Vermittlertätigkeit bittet Klopstock ihn im vorliegenden Brief. — Über Goeckingks Tätigkeit als »Korrespondent« für die »Altonaer Ausgabe« des »Messias« vgl. zu 114, 14.

(Lit.: F. Kasch, Leopold F. G. von Goeckingk. Marburg 1909. (Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft. 5.) S. 15-92.)

Der größte Teil des Briefes (1, 1-13) ist textidentisch mit den unter demselben Datum an Will (Nr 2) und unter dem 6. 1. 1776 an Schacht (Nr 3) geschriebenen Briefen. Es ist anzunehmen, daß Klopstock diesen Text noch an weitere Adressaten richtete.

1, 2 auf bis Karlsruhe] Klopstock reiste auf Einladung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden im September 1774 von Hamburg nach Karlsruhe. Er besuchte unterwegs die Hainbündler in Göttingen, Goethe in Frankfurt und Johann Heinrich Merck in Darmstadt und traf etwa Mitte Oktober in Karlsruhe ein. Seine Rückreise nach Hamburg erfolgte Ende März bis Anfang April 1775.

1, 2 meine Oden] Gemeint ist die Oden-Ausgabe von 1771 (vgl. 1, 9/10): <Klopstock,> Oden. Hamburg 1771.

1, 3 mein Verleger] *Johann Joachim Christoph Bode* (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 161) betrieb seit Ende des Jahres 1766 in Hamburg eine Buchdruckerei, aus der im Laufe der Jahre sein Verlag hervorging. Bode hatte Klopstocks Bardiet »Hermanns Schlacht« (Hamburg, Bremen 1769) gedruckt und außer seiner Oden-Ausgabe von 1771 (vgl. zu 1, 2) sein Trauerspiel »David« (Hamburg 1772) verlegt. Auch die von Klopstock im Selbstverlag herausgebrachte »Gelehrtenrepublik« (Hamburg 1774) war von Bode gedruckt worden.

1, 4-8 Ich bis zubieten.] Wie aus einem Brief *Johanna Elisabeth von Winthems an Margareta Cäcilia Dimpfel* vom 17. 8. <1778> zu schließen ist, verkaufte Klopstock im Frühjahr 1778 die nicht abgesetzten Exemplare des Quartdrucks der Oden-Ausgabe wolfeil an den Verlagsbuchhändler *Carl Ernst Bohn* (vgl. zu 46, 246). (Hs.: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: KN 106,12.)

1, 10 Sie bis gedruckt] Klopstocks Oden waren bei Bode 1771 in zwei verschiedenen inhaltsgleichen Drucken erschienen: auf gutem Papier und in lichtem Satz als Quartdruck und auf schlechterem Papier und in kompressem Satz als Oktavdruck (vgl. HKA, Addenda III, Nr 44). (Vgl. *Sickmann*, Sp. 1585-1597.) Während Klopstock in der vorliegenden Briefstelle einzig den gut ausgestatteten Quartdruck anbietet, wurde der Restposten des Oktavdrucks 1787 von *Georg Joachim Göschen* nach Erwerb der Verlagsrechte als Titelausgabe herausgebracht. (Klopstock, Oden. Aechte Ausgabe. Leipzig 1787.)

1, 11/12 Der Preis bis Ldor.] Aufgrund des uneinheitlichen Währungssystems in Deutschland, in dem die Bezeichnung und der Wert der Geldsorten örtlich erheblich differierten, gibt Klopstock den Preis in zweifacher Form an. Der zuerst genannte Preis geht von der Hamburgischen Courantwährung aus. Unter Courant verstand man das wirklich umlaufende Münzgeld im Gegensatz zu dem im Wert höheren Banco, der Bankwährung des Großhandels. Die Hamburger Courant-Sorten waren – wie in anderen nach der lübischen Währung rechnenden norddeutschen Seestädten – Mark, Schilling, Sechsling, Dreiling, Pfennig. Eine Mark hatte 16 Schillinge. Seit 1622 galt in Hamburg auch der Reichstaler als Rechnungsmünze. Einem Reichstaler entsprach als Rechnungswert 3 Mark; in Münzform (»schweres Geld«) hatte der Reichstaler dagegen einen um etwa 25% höheren Wechselwert. Auf diesen Wert des Reichstalers, der in Hamburger Courant-Geld etwa 3 Mark und 12 Schillingen entsprach, bezieht sich die erste Preisangabe. – Die zweite Preisangabe ist nach dem Kurs der alten französischen Louisdor-Münze berechnet, die zuerst unter *Louis XIII.* im Jahre 1640 geprägt worden war und sich als Goldwährung in allen Teilen des deutschen Reiches im Umlauf befand. 1 Louisdor hatte einen Rechnungswert von 5 Reichstalern bzw. 15 Mark Hamburger Courant; der reale Wechselwert einer Münze in Hamburger Courant-Geld lag allerdings unter diesem Kurs und betrug nur etwa 13 Mark. Da ein auf dem Rechnungswert des Louisdor berechneter Reichstaler also weniger wert war als ein Reichstaler Hamburger Courant, verlangte Klopstock in diesem zweiten Fall zum Ausgleich einen Aufschlag von

3 Groschen. In Norddeutschland hatte ein Reichstaler 24 Groschen; eine Mark Hamburger Courant entsprach etwa 8 Groschen. (Lit.: J. E. Kruse, *Allgemeiner und besonders Hamburgischer Contorist* < . . . >. 4. Aufl. Th. 1. Hamburg 1782. S. 175-179.)

Bei ihrem Erscheinen im Jahre 1771 hatte Klopstocks Oden-Ausgabe 3 Mark und 8 Schillinge gekostet. (Vgl. *Der Wandsbecker Bothe* 1771, Nr 179 (8. 11.)) In Anbetracht des schwankenden Wertverhältnisses der Mark zum Reichstaler entsprach der jetzige Preis also in etwa dem Verlagspreis. Klopstock hatte ihn auf die gleiche Höhe wie den Subskriptionspreis für die »Gelehrtenrepublik« (Hamburg 1774) gesetzt, der ebenfalls 1 Rthlr. in schwerem Gelde, oder 1 Rthlr. 3 Gr. nach Louis d'or betrug (*Hamburgischer Correspondent* 1773, Nr 93 (11. 6.); Pape, *Autorenhonore, Sp.* 223).

1, 15/16 ein bis betreffend] Klopstock wollte den geplanten zweiten Teil seiner »Gelehrtenrepublik« ebenso wie den 1774 erschienenen ersten Teil auf Subskriptionsbasis herausbringen. Er hatte ihn am Schluß der Subskribentenliste zum ersten Teil bereits für Februar 1775 angekündigt. (Klopstock, *Die deutsche Gelehrtenrepublik*. Hamburg 1774. S. 70.) Nach der Enttäuschung, die der erste Teil beim breiten Publikum ausgelöst hatte, war aber das Interesse für einen zweiten Teil nur gering. Klopstock verwarf später den Gedanken an die Herausgabe einer solchen Fortsetzung. Die ausgearbeiteten Texte blieben fast vollständig unveröffentlicht. (Vgl. HKA, *Werke* VII 2.)

1, 17 Voß] Über Johann Heinrich Voß vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 144.

1, 17/18 Voß bis sollen.] In dem einzigen Brief, der von Voß an Goeckingk vor dem 3. 1. 1776 bekannt ist, findet sich keine Mitteilung, die auf einen Auftrag Klopstocks zurückgeht, sondern nur umgekehrt die Bestätigung einer übermittelten Nachricht an Klopstock: An Klopstock hab ich Ihren Auftrag bestellt. (Voß an Goeckingk, 3. 9. 1775; Voß, *Briefe an Goeckingk*, S. 25.)

1, 19 Ihr Brief] Dieser Brief von Goeckingk an Klopstock ist verschollen. Da Klopstock ihn vor seiner Reise nach Karlsruhe erhielt (vgl. 1, 19/20), wurde er vor dem 13. 9. 1774 geschrieben.

1, 19/20 Ich bis reisen.] Vgl. zu 1, 2.

1, 20 in der Sache] Was gemeint ist, konnte nicht ermittelt werden.

2. An Will, 3. I. 1776

ÜBERLIEFERUNG

hH: Stadtbibliothek Nürnberg: Will VIII, 90 (10).

1 Doppelbl.: 22,9 × 18,8.

Bl. 2: Außenrand durch Aufreißen des Siegels beschädigt.

S. 4 arR: Siegel.

S. 1 bis 2: Text; S. 1 auRl: Adressatenangabe: Hr. Prof. Wils in Altorf; S. 3: siehe Einträge von Wills Hd; S. 4: Adresse: Herrn Herrn Professor Wills in Altorf daneben: Franco

Niederschrift von nicht bekannter Hd mit Einträgen von Klopstocks Hd.

S. 1/2, Text zu 2, 1 (Hamburg bis 1776.) und 1, 2-11 (Ich bis ist): nicht bekannte Hd; S. 2, Text zu 1, 11 (1 Rthlr.): Klopstocks Hd; S. 2, Text zu 1, 11 (Hamb. Cnt oder): nicht bekannte Hd; S. 2, Text zu 1, 12 (1 Rthlr. 3 Gr.): Klopstocks Hd; S. 2, Text zu 1, 12 (nach bis Ldor.) und 2, 2-5 (Ich bis bezahlt.): nicht bekannte Hd; S. 2, Unterschrift (2, 6): Klopstocks Hd; S. 2, Text zu 2, 7/8 (P.S. bis zuschicken.): nicht bekannte Hd; S. 1, Adressatenangabe: Klopstocks Hd; S. 4, Adresse und Zusatz: Klopstocks Hd.

S. 1: größerer Abstand zwischen Datum und Textbeginn. S. 2: Unterschrift in größerem Leerraum zwischen Textende und Nachschrift; zwischen Manuskriptzeile zu 2, 4/5 (Herausgeber bis bezahlt.) und Unterschrift, von Klopstocks Hd: Schnörkel.

Postalische Einträge: S. 4, hinter Franco: Nürnberg außerdem, mit Rötel: 6 Einträge von Wills Hd: S. 3, untere Blatthälfte, links: 1,30. darunter: -,18. darunter: -,14. darunter waagerechter Strich darunter: fl 2,2. darunter: -13. Porto. darunter waagerechter Strich darunter: fl 2,15. Erster Druck: HKA.

TEXTKONSTITUTION

Im Text ist der zwischen der Jahreszahl und dem Punkt in der Datumszeile (2, 1) gesetzte Schrägstrich nicht wiedergegeben.

LESARTEN

- 1, 9 1771.] 1771 hH
- 1, 9 Joh:] Joh hH
- 1, 10 gedruckt,] gedruckt hH
- 2, 3 denn] den hH
- 2, 4 Subscriptionsplane] Subscribtionsplane hH

KORRESPONDENZSTELLE

10. 5. 1774 (von), Nr 2 (von).

ERLÄUTERUNGEN

Über Georg Andreas Will (1727-1798) vgl. einführende Erläuterungen zu Klopstock an Will, Februar 1774.

Will war seit 1766 Professor der Geschichte und Politik an der Universität der zum reichsfreien Nürnberg gehörigen Stadt Altdorf, an der er bereits seit 1755 Philosophie und Poetik lehrte. Er gehörte zu den Kollekteuren, d. h. den am Umsatz prozentual beteiligten Subskribentensammlern für Klopstocks »Gelehrtenrepublik« (Hamburg 1774). Aus dem Subskribentenverzeichnis ist ersichtlich, daß er in Nürnberg 4 Subskribenten gesammelt hatte. Um eine ähnliche Vermittlertätigkeit

bittet Klopstock ihn im vorliegenden Brief. Will war später auch Kollekteur für die »Altonaer Ausgabe« des »Messias« (Altona 1780) in Altdorf und warb dort 9 Subskribenten auf den Quartdruck und je 2 auf die beiden Oktavdrucke.

Der Brief ist zum größten Teil textidentisch mit dem unter demselben Datum an Goeckingk geschriebenen (Nr 1) und vollständig wortgleich mit dem unter dem 6. 1. 1776 an Schacht geschriebenen Brief (Nr 3). Es ist anzunehmen, daß Klopstock diesen Text noch an weitere Adressaten richtete.

Über den vervielfältigten Text vgl. die Erläuterungen zu 1, 2-12.

2, 3-5 nach Abzuge bis bezahlt] In der »Nachricht von der Subscription«, die vor Beginn des Textes der »Gelehrtenrepublik« abgedruckt ist, heißt es: Wenn ein Collecteur an dem Orte lebt, wo die Bücher gedruckt werden, so erhält er 15 p. C. (Klopstock, Die deutsche Gelehrtenrepublik. Hamburg 1774. S. 4. – Pape, Autoren-honorare, Sp. 234.) Da Klopstock die Oden-Bände postfrei, also auf eigene Rechnung, übersenden wollte, sah er für den Vermittler denjenigen Gewinnanteil vor, der im Falle der »Gelehrtenrepublik« für Kollekteure angesetzt war, die die Postversendungskosten nicht selbst trugen.

2, 7/8 ein bis betreffend] Vgl. zu 1, 15/16.

3. An Schacht, 6. I. 1776

ÜBERLIEFERUNG

hH: Sächsische Landesbibliothek, Dresden: Mscr. Dresd. u. 244.

1 Doppelbl.: 23 × 18,5.

Bl. 2 *aoR* und *auR* jeweils ein dreieckiges Stück herausgeschnitten.

S. 1 bis 2: Text; S. 1 *auR*: Adressatenangabe: Hr. Apotheker Schacht – Bramsche; S. 3: leer; S. 4: Adresse: Herrn Herrn Apotheker Schacht zu Bramsche in Westpfalen daneben: Fr.

Niederschrift von nicht bekannter Hd mit Einträgen von Klopstocks Hd.

S. 1, Text zu 3, 1 (Hamburg den): nicht bekannte Hd; S. 1, Text zu 3, 1 (6ten): Klopstocks Hd; S. 1, Text zu 3, 1 (Jan: 1776.): nicht bekannte Hd; S. 1/2, Text zu 1, 2-11 (Ich bis ist): nicht bekannte Hd; S. 2, Text zu 1, 11 (1 Rthlr.): Klopstocks Hd; S. 2, Text zu 1, 11 (Hamb. Cnt oder): nicht bekannte Hd; S. 2, Text zu 1, 12 (1 Rthlr. 3 Gr.): Klopstocks Hd; S. 2, Text zu 1, 12 (nach bis Ldor.): nicht bekannte Hd; S. 2, Text zu 2, 2-5 (Ich bis bezahlt.): nicht bekannte Hd; S. 2, Unterschrift (2, 6): Klopstocks Hd; S. 2, Text zu 2, 7/8 (P. S. bis zuschicken.): nicht bekannte Hd; S. 1, Adressatenangabe: Klopstocks Hd; S. 4, Adresse und Zusatz: Klopstocks Hd.

S. 1: größerer Abstand zwischen Datum und Textbeginn. S. 2: Unterschrift in größerem Leerraum zwischen Textende und Nachschrift; zwischen Manuskriptzeile zu 2, 5 (Transport bezahlt.) und Unterschrift, von Klopstocks Hd: Schnörkel.

Postalische Einträge: S. 4, hinter Fr.: Osnabrück außerdem: 6 gebessert aus 16: 26 12

Einträge von fremder Hd: S. 1 aoRl: Stempel: Sächs. Landesbibliothek Dresden. Mscr. Dresd. u. handschriftlicher Zusatz, mit Kugelschreiber: 244 auRl: Adressatenangabe mit Blei unterstrichen; am Ende ein mit der Unterstreichung verbundener senkrechter Strich rechts davon, mit Blei: Kl. S. 2: 1 Rthlr. (Manuskriptzeile zu 1, 11) und 1 Rthlr. 3 Gr. (Manuskriptzeile zu 1, 12) mit Blei unterstrichen vor der Manuskriptzeile zu 1, 11/12 bzw. zu 2, 2 (oder bis post-), unterstrichen, mit Blei: Kl.

Erster Druck: HKA.

TEXTKONSTITUTION

Im Text ist der zwischen der Jahreszahl und dem Punkt in der Datumszeile (3, 1) gesetzte Schrägstrich nicht wiedergegeben.

LESARTEN

- 1, 8 feil zubieten] feil zu bieten hH
- 1, 9 1771.] 1771 hH
- 2, 2 postfrey] postfrey, hH

KORRESPONDENZSTELLE

Von einer weiteren Korrespondenz zwischen Klopstock und Schacht ist nichts bekannt.

ERLÄUTERUNGEN

Georg Heinrich Schacht wurde am 26. 5. 1738 als Sohn des Bergschreibers Wilhelm Ernst Schacht in Clausthal getauft (Ev.-luth. Pfarramt Clausthal: Kirchenbuch für Getaufte, 1738, S. 153, Nr 136). 1765 heiratete er in Osnabrück Sophia Dorothea Elisabeth Meyers (1742-1820) (Ev.-luth. Gesamtverband Osnabrück, Kirchenbuchamt: Trauungseintragung St. Katharinen vom 10. 9. 1765) und zog anschließend nach Bramsche bei Osnabrück, wo er 1766 eine Apotheke übernahm. (W. Dobelmann, Offizien und Apotheken im Osnabrücker Nordlande. In: Osnabrücker Land 1975, S. 110.) Schacht starb in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, wahrscheinlich 1796 oder 1797. Eine Sterbeeintragung ist in den Kirchenbüchern von Bramsche nicht verzeichnet. Aus dem Sterbeeintrag seiner Frau geht hervor, daß er etwa 24 Jahre vor ihr verstorben war (Ev.-luth. Pfarramt St. Martin, Bramsche: Kirchenbucheintrag vom 9. 3. 1820), was für 1796 als etwaiges Todesjahr spricht. Dobelmann gibt an – allerdings ohne Quellenbelege –, daß Schacht noch 1797 seine Apotheke in Besitz hatte, während diese um 1800 <. . .> von einem Seitz betrieben wurde (a. a. O.).

Schacht gehörte zu den Kollekteuren, d. h. den am Umsatz prozentual beteiligten Subskribentensammlern für Klopstocks »Gelehrtenrepublik« (Hamburg 1774). Aus dem Subskribentenverzeichnis ist ersichtlich, daß Schacht in Bramsche 8 Subskribenten geworben hatte. Um eine ähnliche Vermittlertätigkeit bittet Klopstock

ihn im vorliegenden Brief. Klopstock setzte Schacht später auch als Subskribentensammler für die »Altonaer Ausgabe« des »Messias« (Altona 1780) in Bramsche ein, wie aus der in Zeitungen veröffentlichten Subskriptionsaufforderung vom 7. 5. 1779 hervorgeht (vgl. Pape, Autorenhonorare, Sp. 242). In den Subskribentenverzeichnissen dieser Ausgabe sind jedoch keine Subskribenten aus Bramsche aufgeführt, und auch Schacht selbst ist nicht als Subskribent verzeichnet.

Der Brief ist zum größten Teil textidentisch mit dem unter dem 3. 1. 1776 an Goeckingk geschriebenen Brief (Nr 1) und vollständig wortgleich mit dem unter demselben Datum an Will geschriebenen Brief (Nr 2). Es ist anzunehmen, daß Klopstock diesen Text noch an weitere Adressaten richtete.

Vgl. die Erläuterungen zu 1, 2-12 und 2, 3-8.

4. Von Böckmann, 10. I. 1776

ÜBERLIEFERUNG

H: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: KN 48,81.

1 Doppelbl.: 18,5 × 11,5 (11,4).

S. 1 bis 4: Text.

Einträge von fremder Hd: S. 1 aoR, mit roter Tinte: 81. aoRl: Stempel: Nachlaß Klopstock / SUB Hamburg/ handschriftlicher Zusatz: 48.081 S. 2 auRl, mit Blei: 48, 81 b S. 3 auRl, mit Blei: 48, 81 c S. 4 auRl, mit Blei: 48, 81 d

Erster Druck: HKA.

TEXTKONSTITUTION

Bei durch Zeilenwechsel erforderlichen Worttrennungen setzt Böckmann durchgehend keine Trennungszeichen.

LESARTEN

4, 4 Übersendung] Übersendung H

4, 26 ähnlicher] ahnlicher H

4, 36 überhaupt] uberhaupt H

VARIANTEN

4, 38 Teutschland, wenn der] Teutschland, der > TEUTSCHLAND, wenn DER H

4, 39 angestimt hat, sich] angestimt, sich > ANGESTIMT [hat], SICH H

KORRESPONDENZSTELLE

14. 10. 1775 (von), v. d. 31. 12. 1775 (von; verschollen), Nr 4 (an), Nr 41 (an). Nr 4 ist die Antwort auf einen verschollenen Brief von Klopstock, der sich aus 4, 3 und 4, 41 erschließen läßt. (Vgl. zu 4, 3.) Wie aus 41, 2/3 ersichtlich ist, wurde der Brief vor Ende Dezember 1775 geschrieben.

ERLÄUTERUNGEN

Über Johann Lorenz Böckmann (1741-1802) vgl. einführende Erläuterungen zu Böckmann an Klopstock, 25. 6. 1773.

Böckmann lebte seit 1764 als Gymnasialprofessor für Mathematik und Physik in Karlsruhe. Durch seine Vermittlung war im Juli 1774 die Einladung des Markgrafen von Baden an Klopstock ergangen, der daraufhin im Oktober 1774 an den badischen Hof kam. Nach Klopstocks plötzlicher Abreise von Karlsruhe Ende März 1775 war Böckmann sein dortiger Sachwalter. Er hatte vor allem die finanziellen Angelegenheiten Klopstocks zu regeln, d. h. die Übersendung der Gelder und den Verkauf der Naturalien zu veranlassen, die Klopstock als badische Pension bezog (vgl. zu 4, 4, zu 4, 8/9 und zu 41, 16/17). Die diesbezüglichen Fragen bildeten den Hauptinhalt der Korrespondenz zwischen Klopstock und Böckmann, seitdem Klopstock sich wieder in Hamburg befand. Die Überlieferung des Briefwechsels ist lückenhaft, vor allem was die Briefe Klopstocks betrifft; sie endet mit Klopstocks Brief an Böckmann vom 21. 8. 1776 (Nr 47). Aus dem Brief von Böckmanns Sohn Karl Wilhelm Böckmann an Klopstock vom 20. 12. 1802 ist jedoch zu entnehmen, daß Böckmann die Übersendung der Pensionsbezüge bis zu seinem Tode besorgte. (Lit.: D. F. Strauß, Klopstock und der Markgraf Karl Friedrich von Baden. In: Strauß, Kleine Schriften biographischen, literar- und kunstgeschichtlichen Inhalts. Leipzig 1862. S. 23-67. — Wiederabdruck in: Strauß, Gesammelte Schriften. Bd 10. Bonn 1878. S. 145-173. — K. Obser, Klopstocks Beziehungen zum Karlsruher Hof. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF. 6, 1891, S. 235-262. — Pape, Gesellschaftlich-wirtschaftliche Stellung, S. 84-107.)

4, 2 Herr HofRath] Klopstock war im Oktober 1774 zum markgräfllich badischen Hofrat ernannt worden und erhielt seitdem eine badische Besoldung (vgl. zu 4, 4).

4, 3 Ihrem Wunsche gemäß] Klopstocks Brief an Böckmann vom 14. 10. 1775 enthält eine entsprechende Bitte nicht. Hieraus muß geschlossen werden, daß Klopstock sich zwischenzeitlich nochmals in einem nicht überlieferten Brief an Böckmann gewandt hatte, in dem er die Übersendung seines Geldes in Gold erbat. (Vgl. auch zu 4, 41 und zu 47, 7/8.) Wie aus 41, 2/3 deutlich wird, ist dieser Brief vor Ende Dezember 1775 geschrieben worden.

4, 4 die Übersendung von 60 Ducaten] Der Dukaten war eine Goldmünze im Wert von etwa 3 Reichstalern.

Das Klopstock im Rahmen seiner badischen Pension zuerkannte Jahresgehalt betrug 528 Gulden, d. h. ca. 352 Reichstaler. Darüber hinaus erhielt er eine bestimmte Menge an Naturalien (47, 11), nämlich Getreide und Wein. (Vgl. das Bestallungsdekret vom 3. 10. 1774. (Strauß, a. a. O., S. 61 bzw. S. 168; Pape, a. a. O., S. 89.)) Böckmann ließ sich das Geld zunächst quartalsweise auszahlen, wobei er jeweils einen Nettobetrag von 122 Gulden, d. h. ca. 82 Reichstalern, erhielt, da im ersten Jahre an jedem Quartale 10 fl für die Witwencasse abgezogen wurden. (Böckmann an Klopstock, 22. 8. 1775; Hs.: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg:

KN 48,80.) Das Getreide und einen Teil des Weins versuchte Böckmann auf Klopstocks Anordnung hin zu verkaufen (vgl. 41, 16-19; 47, 11-15). Pape setzt den jährlichen Gegenwert der Naturalien auf etwa 300 bis 400 Gulden an, d. h. also ca. 200 bis 260 Reichstaler (a. a. O., S. 89), was einer vierteljährlichen Summe von ca. 50 bis 65 Reichstalern entsprechen würde. Da Böckmann nicht den gesamten Wein zum Verkauf geben sollte (vgl. 4, 8-12) und die verbleibenden Naturalien oft nur mit Schwierigkeiten und unter Preis verkaufen konnte (vgl. Böckmanns Briefe an Klopstock vom 22. 8. 1775 und 29. 6. 1776 (41, 17-21)), sind die tatsächlich aus diesen Verkäufen erzielten Beträge jedoch nur schwer zu schätzen. Insgesamt läßt sich der Schluß ziehen, daß die in der vorliegenden Briefstelle angekündigte Summe von 60 Dukaten, d. h. also etwa 180 Reichstalern, die Böckmann ein knappes halbes Jahr später abermals überschickte (vgl. 41, 13-17), sich aus zwei Quartalsgehältern Klopstocks (164 Reichstaler) und den Einnahmen aus einigen verkauften Naturalien zusammensetzt (vgl. auch 41, 16-19).

4, 6/7 einem bis Franckfurt] Konnte nicht ermittelt werden.

4, 8/9 Wein bis abgeht.] Zu Klopstocks badischer Pension gehörte eine jährliche Wein-Ration von 20 Ohm erster Classe. (Strauß, a. a. O., S. 61 bzw. S. 168; Pape, a. a. O., S. 89.) (Ohm war ein besonders für Wein geltendes Flüssigkeitsmaß; 1 Ohm entspricht etwa der Menge von 1,5 hl. (Alberti, Maß und Gewicht, S. 327.)) Von diesem Wein sollte Böckmann jeweils einen Teil an Ort und Stelle verkaufen und einen anderen Teil an Klopstock schicken. Über die geplante Verschickung von Karlsruhe per Schiff über den Rhein nach Amsterdam, von wo aus der Wein dann mit der Küstenschiffahrt und über die Elbe nach Hamburg befördert werden sollte, vgl. auch Böckmanns Brief an Klopstock vom 20. 5. 1775.

4, 9 Auf der Axe] Gemeint ist: auf dem Landweg.

4, 9/10 ohne Ihre Ordre] Wie aus 41, 2/3 hervorgeht, erhielt Böckmann in den folgenden Monaten keinen diesbezüglichen Auftrag von Klopstock.

4, 10/11 Und dennoch bis größer sind] Vgl. Böckmanns entsprechenden Rat an Klopstock in seinem Brief vom 20. 5. 1775.

4, 11/12 das Auffüllen] Adellung weist dieses Wort speziell im Zusammenhang mit Wein nach: ein Faß Wein auffüllen, den leeren Raum, der durch das Zehren des Weines in demselben entsteht, wieder voll machen, nachfüllen. (Adellung, Wörterbuch, Th. 1, 1808, Sp. 491.)

4, 13/14 mit der bis ErbPrincess.] Vgl. 41, 32/33.

4, 14 Frau ErbPrincess.] Prinzessin Amalia Friederike von Baden (1754-1832), eine Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt (1719-1790) und seiner Ehefrau Caroline (1721-1774), war seit 1774 die Ehefrau des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden (1755-1801).

4, 15 v. Edelsheim] Wilhelm Freiherr von Edelsheim (1737-1793) (vgl. auch einführende Erläuterungen zu Edelsheim an Klopstock, 16. 2. 1775) war seit April 1774 badischer Wirklicher Geheimer Rat. Er war besonders für auswärtige An-

gelegenheiten und für das Finanzwesen zuständig und führte seit Juli 1776 den Titel eines Ministers. (B. Beinert, *Geheimer Rat und Kabinett in Baden unter Karl Friedrich (1738-1811)*. Berlin 1937. (Historische Studien. 320.) S. 43-68; 87-89.) Mit Edelsheim, der an Literatur und Kunst regen Anteil nahm, war Klopstock während seines Karlsruher Aufenthalts 1774/1775 in besonders freundschaftliche Beziehung getreten. Er blieb mit ihm auch nach seiner Abreise von Karlsruhe in brieflichem Kontakt. Vgl. hierzu zu 47, 21/22 und zu 47, 27. – Seine Verehrung für Klopstock veranlaßte Edelsheim, auf 4 Exemplare des *Quardrucks der »Altonaer Ausgabe« des »Messias«* (Altona 1780) zu subscribieren.

4, 17/18 Ich bis möge] Klopstock stand seit Mai 1775 in einem Briefwechsel mit dem münsterschen Minister Franz von Fürstenberg (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 8), der ihn als kulturpolitischen Berater nach Münster berufen wollte. Klopstock zögerte lange zwischen Ablehnung und Zustimmung und nahm schließlich von dem Plan ganz Abstand. Er hatte Böckmann am 14. 10. 1775 auf dessen Anfrage hin mitgeteilt, daß er ihm gern etwas Entschiednes über meine Verrichtungen in Münster schreiben wolte; aber das kan ich auch jezo noch nicht. (Lappenberg, S. 266.)

4, 21 nebst meinem ganzen Hause] Böckmann war seit 1766 verheiratet (vgl. zu 47, 31) und hatte drei Söhne und fünf Töchter.

4, 21/22 einige bis erschienen] Böckmann trat auf dem Gebiet der Naturwissenschaft mit zahlreichen Schriften hervor. Um welche Veröffentlichungen es sich in diesem Fall handelte, konnte nicht ermittelt werden.

4, 22/23 werd' bis übersenden] Von einer entsprechenden Sendung Böckmanns an Klopstock ist nichts bekannt.

4, 24 Ihr bildniß vor der Blumenlese] Der von Voß herausgegebene »*Musen-almanach für das Jahr 1776*« (Lauenburg 1776), dessen zweiter Titel »*Poetische Blumenlese*« lautet, enthält als Bildbeigabe vor dem Haupttitelblatt ein Porträt Klopstocks. (Vgl. zu 4, 25/26.)

4, 24/25 Niemand bis wäre.] Dieses Urteil teilten offenbar noch andere Bekannte Klopstocks. Heinrich Christian Boies jüngerer Bruder Rudolf schrieb am 4. 2. 1776 an Miller: Von Klopstocks Bildnis hat Voß eine Menge Exemplare geschickt, aber ich zweifle, ob eins abgesetzt wird. Was Vos auch sagen mag, kan ich so viele Aehnlichkeit nicht darin finden. (Hs.: *Stadt- und Landesbibliothek Dortmund*.)

4, 25/26 Sie bis abgegossen.] Dieses Gipsporträt Klopstocks wurde 1775 von dem Bildhauer und Porträtmodelleur Dominique Rchette (1744-1809) entworfen. Rchette, der an den Akademien in Kopenhagen und Paris studiert hatte, lebte seit etwa 1775 in Wandsbek bei Hamburg. Er wurde 1779 nach Petersburg berufen, wo er zunächst als Modellmeister an der Kaiserlichen Porzellanmanufaktur tätig war und 1800 zum Professor ernannt wurde.

Christian Friedrich Daniel Schubart preist das Klopstock-Porträt von Rchette, das für das Publikum käuflich zu erwerben war, in seiner »*Teutschen Chronik*« als ein

vortreflich gearbeitetes Bildniß in Gips von ungemein viel Kraft und Aehnlichkeit. (*Teutsche Chronik*, Jg. 3, 1776, St. 28 (4. 4.), S. 224; 222.) Nach dem Gipsabguß von Rchette ist das in Voß' *Musenalmanach* veröffentlichte Porträt Klopstocks (vgl. zu 4, 24) angefertigt.

4, 26 Vermuthl. bis seyn.] Böckmann war nicht bekannt, daß der Gipsabguß die Vorlage für die Bildbeigabe des *Musenalmanachs* war.

4, 27/28 Sie bis werden?] Böckmann hatte Klopstock in seinen Briefen vom 7. 5. 1775 und 22. 8. 1775 gefragt, wann er wieder nach Karlsruhe kommen würde. Wie aus 41, 2/3 hervorgeht, ließ Klopstock die Frage auch diesmal unbeantwortet.

4, 29/30 Von bis werden] Dieser vermutlich von Schubart stammende Brief wurde nicht ermittelt. Eine entsprechende Mitteilung enthält auch ein Brief Schubarts an Johann Jacob Griesbach vom 19. 11. 1775: Kürzlich waren die Grafen von Stollberg hier < . . . >, die sagten mir: daß Klopstock mit ihnen nach Copenhagen zu reisen und daselbst bis aufs Frühjahr zu bleiben gedenkt. (Ein ungedruckter Brief von Schubart. *Mitgeth. von E. Schmidt*. In: *Archiv für Litteraturgeschichte* 10, 1881, S. 190.) Vgl. auch zu 41, 12/13. — Ein solcher Plan Klopstocks ist in seinen eigenen Äußerungen nicht bezeugt und wird wahrscheinlich auch nicht bestanden haben. Das Gerücht gründete sich wohl mehr auf einen Wunsch der Brüder Stolberg, die gern gesehen hätten, daß Klopstock sie nach Dänemark begleitete. Sie trafen am 24. 12. 1775 von ihrer Schweizer Reise zu Besuch in Hamburg ein und reisten Anfang Januar 1776 nach Kopenhagen weiter.

4, 29 Grafen Stollberg] Über Friedrich Leopold Stolberg vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 6. Über Christian Stolberg vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 40.

4, 32 Göthe] Über Johann Wolfgang Goethe vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 26.

4, 33-35 In der bis gesagt.] In einer mit N. gezeichneten, von dem Darmstädter Hofdiakon Georg Wilhelm Petersen (1744-1816) verfaßten Sammelrezension wurden in der »Allgemeinen deutschen Bibliothek« u. a. Goethes anonym erschienene Schriften »Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes verdeutscht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt« (Giessen 1774), »Götter, Helden und Wieland« (Leipzig 1774) und »Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel« (Leipzig, Frankfurt 1774) besprochen. (*Allgemeine deutsche Bibliothek*, Bd 26, St. 1, 1775, S. 202-209.) Goethe wird darin eines unanständigen Tons bezichtigt (a. a. O., S. 204), und die Schriften werden als überwiegend platt und des Verfassers unwürdig bezeichnet (a. a. O., S. 206).

In der in Lemgo erscheinenden »Auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur« wurde Kritik an Goethe in zwei anonymen Rezensionen geübt, die sich auf Goethes »Götz von Berlichingen« (Leipzig 1774) und auf die von Christoph Heinrich Schmid verfaßte, anonyme »dramaturgische Abhandlung« »Ueber Götz von Berlichingen« (Leipzig 1774) bezogen. In der ersten Rezension wird an Goethes

Schauspiel, dem zwar Schönheiten des Details und Kraft des Dialogs zuerkant werden, bemängelt, daß es auf keine Art ein Werk für die Bühne sei. (Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, Bd 8, 1775, S. 482/483.) Die zweite Rezension zielt in die gleiche Richtung und wirft dem Drama vor allem die Nichteinhaltung der klassischen Regel von den drei Einheiten Zeit, Ort und Handlung vor: < . . . > Götz und sein Schicksal versinkt unter der gar zu großen Menge von Auftritten und von Personen, die den Leser verwirren, so, daß man gar nicht sagen kan; was ist die Hauptbegebenheit oder auch nur, was ist die Hauptperson, die mich rühren sol? (a. a. O., S. 493.) Der Rezensent mahnt Goethe und mit ihm Lenz: Bedenkt, daß unsere Bühne arm, daß das Leben kurz ist; gebraucht das eurige dazu, der Nation den wichtigen Dienst zu thun, ihre Bühne zu bereichern. Das habt ihr noch nicht gethan. Eure Stücke können nicht aufgeführt werden. < . . . > Wo ihr das aber nicht thut, < . . . > dann wird man euch in wenig Jahren vergessen, und der wahre Kenner wird mit dem verachtenden Blicke von euch sagen: die Männer hatten Talente, sie machten aber aus Kaprize einen schlechten Gebrauch davon. (a. a. O., S. 499/500.)

4, 38/39 Wohl bis verliehrt!] Entsprechende Bedenken angesichts der Behandlung der Sprache durch die Dichter des Sturm und Drang äußerte fast zur gleichen Zeit auch Boie gegenüber Klopstock (vgl. 5, 33/34).

4, 41 Glück bis schreiben!] Klopstocks Brief an Böckmann vom 14. 10. 1775 enthält keine entsprechenden Mitteilungen. Böckmann bezieht sich also auf einen späteren Brief von Klopstock, der verschollen ist (vgl. zu 4, 3).

5. Von H. C. Boie, 18. I. 1776

ÜBERLIEFERUNG

H: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: KN 48,122.

1 Doppelbl.: 18,7 × 11,6.

S. 1 bis 4($\frac{1}{3}$): Text.

Einträge von fremder Hd: S. 1 aoR, mit roter Tinte: 122. aoRl: Stempel:

Nachlaß Klopstock / SUB Hamburg/ handschriftlicher Zusatz: 48.122

daneben, unterstrichen: 507. S. 2 auRl, mit Blei: 48, 122 b S. 3 auRl,

mit Blei: 48, 122 c S. 4 auRl, mit Blei: 48, 122 d

Erster Druck: HKA.

LESARTEN

5, 8 zufrieden] zu / frieden H, Trennungszeichen fehlt

VARIANTEN

5, 6 haben] [habe'] > 'haben H

5, 28 Aufsätze] [a'] > 'Aufsätze H

BEILAGE

Der Brief wurde, wie aus 5, 42 hervorgeht, in Verbindung mit zwei Paketen versandt, die Klopstock für Boie weiterleiten sollte. Was sie enthielten und für wen sie bestimmt waren, ist nicht bekannt.

KORRESPONDENZSTELLE

6. 7. 1775 (an), n. d. 25. 12. 1775 (von; verschollen), Nr 5 (an), Nr 27.1 (an), Nr 29 (an).

Nr 5 ist die Antwort auf einen verschollenen Gemeinschaftsbrief mehrerer Schreiber an Boie, unter denen sich auch Klopstock befand. Dieser Brief läßt sich aus 5, 2 und 5, 5-7 erschließen. Er wurde am oder nach dem 26. 12. 1775 geschrieben (vgl. zu 5, 5-7).

ERLÄUTERUNGEN

Über Heinrich Christian Boie (1744-1806) vgl. einführende Erläuterungen zu Klopstock an H. C. Boie 21. 5. 1773.

Boie, der seit 1769 in Göttingen Jura studierte und sich als Hofmeister betätigte, hatte sich im Oktober 1775 um die Stelle des zweiten Stabssekretärs bei der hannoverschen Armee beworben. Im Dezember erfolgte die Ernennung, und im Februar 1776 zog Boie nach Hannover. Fünf Jahre war er hier unter dem Feldmarschall Friedrich August Freiherrn von Spörcken und dessen Nachfolger Christian Ludwig von Hardenberg (vgl. zu 67, 39) in der militärischen Verwaltung tätig. Im März 1781 übersiedelte er von Hannover in seine Geburtsstadt Meldorf in Holstein, wo er das Amt des Landvogts von Süderdithmarschen übernahm.

Mitte 1775 hatte Boie in Göttingen zusammen mit Christian Wilhelm Dohm (vgl. zu 67, 23) eine neue Zeitschrift gegründet, die Beiträge aus allen Gebieten der Wissenschaft enthalten und in erster Linie der Ausbreitung des deutschen Geistes und Kenntniß und Verbindung wahrer Deutscher unter einander dienen sollte (Boie an Voß, 27. 8. 1775; Weinhold, Boie, S. 74). (Zum Programm der Zeitschrift vgl. auch Boies Brief an Merck, 8. 9. 1775; Briefe an Johann Heinrich Merck < . . . > hrsg. von K. Wagner. Darmstadt 1835. S. 70-72.) Ab Januar 1776 erschien dieses Journal als Monatsschrift bei Johann Friedrich Weygand in Leipzig unter dem Titel »Deutsches Museum«, zunächst gemeinsam von Boie und Dohm herausgegeben. Ab August 1778 zeichnete Boie als alleiniger Herausgeber, blieb aber mit Dohm weiterhin in Verbindung. Zum weitverzweigten Kreis der Beiträger dieser Zeitschrift gehörten neben den Göttinger Hainbündlern auch Klopstock, Bürger, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Lenz. Nach der Einstellung des »Deutschen Museums« durch die Weygandsche Buchhandlung im Dezember 1788 machte Boie im Juli 1789 bei Göschen in Leipzig noch einen Fortsetzungsversuch mit dem »Neuen Deutschen Museum«, den er jedoch bereits im Juni 1791 wieder aufgab. Während seiner Hannoveraner Jahre war Boie nur einmal besuchsweise in Hamburg, und zwar im September 1780. Von Kopenhagen kommend traf er schon

Ende August in Knoop mit Klopstock zusammen, der sich gerade auf dem Rückweg von einer Reise durch Holstein befand (vgl. zu 158, 4-6), und verbrachte anschließend die erste Septemberhälfte in Hamburg in engem Umgang mit ihm (vgl. Boie an Luise Mejer, 1./4. 9., 7. 9., 8. 9. 1780; Schreiber, Boie/Mejer, S. 78-80). Ein zwei Jahre vorher von Boie geplantes Zusammentreffen mit Klopstock im Sommer 1778 in Eckhof fand vermutlich nicht statt (vgl. zu 88, 12/13). Häufigerer persönlicher Verkehr mit Klopstock ergab sich durch Boies Übersiedlung nach Meldorf im Frühjahr 1781: Besuche Boies in Hamburg sind bezeugt für März 1781 (vgl. Boie an Luise Mejer, 28. 3. 1781; Schreiber, Boie/Mejer, S. 86/87), September 1781 (vgl. zu 211, 7), Juli 1782 (vgl. zu 230, 12) und September 1782 (vgl. Boie an Luise Mejer, 25. 9. 1782; a. a. O., S. 174/175).

Boie war Subskribentensammler für die »Altonaer Ausgabe« von Klopstocks »Messias« in Hannover. Als solcher ist er in der Liste der »Korrespondenten«, die in der von Klopstock in Zeitungen veröffentlichten Subskriptionsaufforderung vom 7. 5. 1779 abgedruckt ist, neben Kanzley-Auditor Rüling unter Hannover aufgeführt (vgl. Pape, Autorenhonore, Sp. 242). In den Subskribentenverzeichnissen dieser Ausgabe (Altona 1780) ist er dagegen lediglich als Subskribent auf alle drei Drucke genannt, nicht aber als Beförderer oder Kollekteur, was offensichtlich mit Rücksicht auf bestimmte gesetzliche Verbote über Subskriptionsgeschäfte von Privatpersonen im Kurfürstentum Hannover geschah (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 101).

(Lit.: Weinhold, Boie, S. 74-99; 255-276. – Hofstaetter, Das Deutsche Museum. – Schreiber, Boie/Mejer, S. 15-154.)

5, 2 die Zeilen Klopstocks] Vgl. zu 5, 5-7.

5, 5-7 Ihre bis Beförderung.] Dieser Gemeinschaftsbrief verschiedener Schreiber an Boie, der auch einige Zeilen Klopstocks enthielt, ist verschollen. Die Nachricht von Boies Ernennung zum hannoverschen Stabssekretär (vgl. zu 5, 7), die den Brief auslöste, wurde Klopstock, einigen anderen Hamburger Freunden Boies und den zu Besuch in Hamburg weilenden Brüdern Stolberg am Abend des 26. 12. 1775 durch Voß bekannt gemacht, wie aus dessen Brief an Ernestine Boie vom 28. 12. 1775 hervorgeht: Am Dienstage aß ich mit den Grafen (Stolberg) zu Mittag bei Klopstock, und fand nachher auf dem Adreßcomtoir einen Brief von meiner Ernestine. Von da zu Mumsen, der Klopstock, die Grafen und einige Hausfreunde zum Abendessen eingeladen hatte. Ich machte gleich die Neuigkeit von des Bruders Beförderung bekannt, und erregte eine allgemeine Freude. Klopstock wollte wissen, ob er Stabssecretär, oder gar Staatssecretär geworden sei, und ich mußte ihm deinen Brief selbst zu lesen geben; allein er war ihm zu klein geschrieben. (Voß, Briefe, Bd 1, S. 292.) Es ist denkbar, daß der Brief an Boie, der den Glückwunsch Klopstocks enthielt, gleich an diesem Abend, also am 26. 12. 1775, von einigen der anwesenden Gäste abgefaßt wurde. Es ist aber auch möglich, daß er erst einige Tage später geschrieben bzw. unter Beteiligung weiterer Schreiber fortgesetzt wurde.

5, 7 meine Beförderung] *Boie war im Dezember 1775 zum zweiten Stabssekretär bei der Armee des Kurfürstentums Hannover ernannt worden.*

5, 9 Sie kennen Hannover nun] *Klopstock war auf seiner Rückreise von Karlsruhe nach Hamburg im April 1775 in Hannover gewesen.*

5, 11 Mad. Alberti] *Catharina Constantia Elisabeth Alberti, geb. Häckel, verw. Mumssen, (geb. 1734) war seit dem 12. 12. 1773 mit dem Obergerichtsprokurator Johann Carl Alberti, einem Bruder des Hamburger Pastors Julius Gustav Alberti, in Hannover verheiratet. (Vgl. ihren Brief an Klopstock, 27. 1. 1775.) Klopstock hatte sie in seinen Jugendjahren in Hamburg kennengelernt, wo sie zum Kreis der Freundinnen von Meta Moller gehörte. (Vgl. Tiemann, Meta Klopstock, Bd 3, S. 762.)*

5, 13 wo ich bis sah] *Im Dezember 1773 hatte Boie auf der Reise zu seinen Eltern nach Flensburg in Hamburg Station gemacht, wo es zu seiner ersten persönlichen Begegnung mit Klopstock kam. Auf der Rückreise von Flensburg nach Göttingen blieb er nochmals längere Zeit in Hamburg, so daß er insgesamt sechs Wochen lang alle Tage und oft zu ganzen Tagen mit Klopstock zusammen war (Boie an Bürger, 10. 3. 1774; Strodtmann, Briefe von und an Bürger, Bd 1, S. 202). Von dieser Reise brachte er Anfang Februar den Freunden des Hainbundes Klopstocks Brief vom 4. 2. 1774 mit der Bitte um Aufnahme in den Bund mit. (Vgl. den hiernach aus Göttingen geschriebenen Brief Boies an Klopstock vom 10. 2. 1774.)*

5, 14 Rehbergischen] *Johann Friedrich Rehberg (gest. 1779) war seit 1763 Kommissar der Kalenbergischen Landschaft, und zwar Schatz-Einnehmer im Hannoverschen Quartier und Receptor der Brand-Casse. (Siebenfacher Königl. Groß-Britannisch- und Chur-Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Staats-Calender 1764, S. 30.) Er führte in Hannover ein gastfreies Haus, in dem Boie später häufig verkehrte. Nach dem Tode Rehbergs im September 1779 stand Boie der Witwe und ihren vier Kindern mit seinem Rat zur Seite und unterhielt so nahe Beziehungen zu der Familie, daß man ihn mit der Tochter Lotte für verlobt hielt.*

5, 14 Schlegelschen] *Das Haus von Johann Adolf Schlegel (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 13).*

5, 16/17 Die Hoffnung bis umarmen?] *Zu einem Besuch Klopstocks bei Boie in Hannover kam es nicht.*

5, 19 das Waßer zu Pyrmont] *Pyrmont ist ein wegen seiner von alters her bekannten Mineralquellen berühmter Trink- und Badekurort. Boie war zu Beginn seiner Reise nach Holland, die er im Juli 1774 mit einem englischen Schützling von Göttingen aus angetreten hatte, zu einem kurzen Aufenthalt in Pyrmont gewesen. Im Juli 1776 reiste Boie erstmals von Hannover aus nach Pyrmont.*

5, 20 Pyrmont ist von Han. nicht weit.] *Pyrmont liegt ca. 50 km südwestlich von Hannover.*

5, 20/21 Wann bis entschieden.] *Boie zog im Februar 1776 nach Hannover.*

5, 23 der König] *Georg III., König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover, (1738-1820) regierte seit 1760 und residierte in London.*

5, 23/24 das erste bis Museums] *Im Januar 1776 war das erste Stück der von Boie und Christian Wilhelm Dohm gegründeten Zeitschrift »Deutsches Museum« erschienen (vgl. einführende Erläuterungen).*

5, 26 die Schrift bis werden] *In gleichem Sinn schrieb Boie zu dieser Zeit auch an andere Korrespondenzpartner, z. B. an Merck am 8. 9. 1775: < . . . > wir wollen < . . . > am meisten auf das Rücksicht nehmen, was Deutschland näher angeht, und mit der Zeit es (das »Deutsche Museum«) ganz zu einem deutschen Nationaljournal zu machen suchen. (Briefe an Johann Heinrich Merck < . . . > hrsg. von K. Wagner. Darmstadt 1835. S. 70.)*

5, 27/28 Ueber bis worden.] *Über deutsche Geschichte erschienen verhältnismäßig wenige Artikel im »Deutschen Museum«. Gemeint sein könnten vielleicht Aufsätze von Karl Gottlob Anton (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 200), der sich mit den Schriften des Tacitus beschäftigte und von dem einige Beiträge zu diesem Themenkreis im »Deutschen Museum« gedruckt wurden (1797, Bd 1, St. 1 (Januar), S. 25-39; St. 4 (April), S. 374-378; Bd 2, St. 9 (September), S. 235-239). Ebensogut könnte es sich bei dem erwähnten Versprechen aber auch um eine der zahlreichen Ankündigungen von Beiträgen handeln, die Boie erhielt, ohne daß sie später realisiert wurden.*

5, 29/30 Aber bis hineinzuschieben?] *Klopstock überließ Boie später zwei Aufsätze über metrische Probleme zur Veröffentlichung im »Deutschen Museum« (1777, Bd 1, St. 5 (Mai), S. 385-398; 1778, Bd 2, St. 7 (Juli), S. 1-8). Über den ersten dieser Aufsätze vgl. zu 58, 1. Bei beiden Texten handelte es sich um Abschnitte aus der Abhandlung »Fom deütschen Hexameter«. (Vgl. Klopstock, Ueber Sprache und Dichtkunst. Hamburg 1779. S. 44-74; 92-107.)*

5, 30/31 Die Nachricht bis haben] *Klopstock hatte in seine »Gelehrtenrepublik« (Hamburg 1774) vier Abschnitte »Aus einer neuen deutschen Grammatik« eingefügt, die darauf hindeuteten, daß er an einem größeren grammatischen Werk arbeitete. (HKA, Werke VII 1, S. 120-126; 138-141; 183-189; 199-202.) Eine über diese Bruchstücke hinausgehende Grammatik veröffentlichte Klopstock nicht. Über seine Arbeit daran vgl. 16, 39 und 46, 258-264.*

5, 33/34 Sie bis verlieren.] *Entsprechende Bedenken angesichts der Behandlung der Sprache durch die Dichter des Sturm und Drang äußerte fast zur gleichen Zeit auch Böckmann gegenüber Klopstock (vgl. 4, 38/39).*

5, 34 Göthe] *Über Johann Wolfgang Goethe vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 26.*

5, 34 Klinger] *Friedrich Maximilian Klinger (1752-1831) lebte seit 1774 in Gießen, wo er Rechtswissenschaft studierte. Er war mit Goethe, den Brüdern Stolberg und Johann Martin Miller bekannt. Dichterisch betätigte er sich in diesen Jahren vor allem auf dramatischem Gebiet: sein Drama »Sturm und Drang« wurde*

zum Schlagwort der Literaturbewegung, in der er stand. Klinger verließ Gießen Ende Juni 1776 und folgte Goethe nach Weimar.

5, 35 hat mir bis geschickt] Klinger hatte Boie am 5. 12. 1775 und am 13. 1. 1776 zwei Szenen aus einem Pyrrhus-Drama mit der Bitte um Abdruck im »Deutschen Museum« übersandt. (M. Rieger, *Klinger in der Sturm- und Drangperiode*. Darmstadt 1880. <Rieger, *Friedrich Maximilian Klinger*. T. 1.> S. 379-381.) Die Ursach, hatte er Boie am 5. 12. 1775 geschrieben, warum ich dieses Stück so will drucken lassen ist: daß ich sehen möchte was es vorläufig für Effect aufs Puplicum machte. (a. a. O., S. 380.) Boie nahm die beiden Szenen in das März-Heft seiner Zeitschrift auf. Obwohl Klinger ihm am 13. 1. 1776 noch weitere Szenen in Aussicht gestellt hatte, blieb es bei dieser einmaligen Veröffentlichung. (F. M. Klinger, *Scenen aus Pyrrhus Leben und Tod, einem Schauspiel*. Deutsches Museum 1776, Bd 1, St. 3 (März), S. 236-253.) (Neudruck sämtlicher erhaltenen Bruchstücke von Klingers Dramenfragment »Pyrrhus« in: F. M. Klinger, *Dramatische Jugendwerke*. <...> hrsg. von H. Berendt und K. Wolff. Bd 2. Leipzig 1913. S. 357-420. – Über das Dramenfragment vgl. die Anmerkungen zu dieser Edition: a. a. O., S. 453-462. – Weiterhin: Rieger, a. a. O., S. 106-110.)

5, 36 Claudius Glück] Matthias Claudius (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 157) hatte im November 1775 durch Vermittlung Johann Gottfried Herders eine Stelle als Oberlandkommissar in Darmstadt erhalten, die er von April 1776 bis April 1777 innehatte.

5, 37 Frau von Winthem] Über Johanna Elisabeth von Winthem vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 16.

5, 37/38 Bin bis schuldig?] Von einer Korrespondenz zwischen Boie und Johanna Elisabeth von Winthem liegen keine Zeugen vor.

5, 42 Die beyden Packete] Vgl. Abschnitt »Beilage«.

5, 42 Voß] Über Johann Heinrich Voß vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 144.

5, 42/43 Voß bis seyn.] Voß hatte geplant, zusammen mit den Brüdern Stolberg, die sich seit dem 23. 12. 1775 für drei Wochen in Hamburg aufhielten, Mitte Januar 1776 zu seiner Verlobten Ernestine Boie nach Flensburg zu reisen. Im Hinblick auf eine beabsichtigte Reise zu Ostern führte er diesen Plan jedoch nicht aus. (Vgl. Voß an Ernestine Boie, 16. 1. 1776; Voß, *Briefe*, Bd 1, S. 297.)

5, 43 Stolbergs] Über Friedrich Leopold Stolberg vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 6. Über Christian Stolberg vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 40.

6. Von F. L. Stolberg, 3. 2. 1776

ÜBERLIEFERUNG

H: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg; KN 48,585.

1 Doppelbl.: 22,8 × 18,9.

S. 1 bis 3: Text; S. 4: leer.

Einträge von *fremder Hd*: S. 1 *aoRl*: Stempel: Nachlaß Klopstock / SUB Hamburg/
handschriftlicher Zusatz: 48.585 *aoR*, mit roter Tinte: 585. S. 2 *auRl*,
mit Blei: 585 b S. 3 *auRr*, mit Blei: 585 c S. 4 *arRu*, quer: 467.
Erster Druck: Behrens, Klopstock/Stolberg, S. 184/185.

LESARTEN

6, 3 d/en^] Möglich auch: da H, Schriftzeichen nach dem d verschmiert

VARIANTEN

6, 9 mit seiner] mit [d'] > MIT 'seiner H

6, 16/17 dann bis weg] dann >[fehlt] so gar der Anlaß mancher Frage ganz«
DANN fällt SO GAR bis GANZ weg H

BEILAGE

Dem Brief lag ursprünglich, wie aus 6, 26 hervorgeht, die Abschrift einer Ode von F. L. Stolberg bei. Aus 6, 26-30 ist ersichtlich, daß es sich um Stolbergs Gedicht »An die Grazien« handelte. (Vgl. zu 6, 26.) Die Beilage war früher im Klopstock-Nachlaß vorhanden, aus dem Clodius sie edierte. (Vgl. Clodius, Th. 2, S. 7-9.)

KORRESPONDENZSTELLE

26. 10. 1775 (an), Nr 6 (an), Nr 18 (an).

Im Zeitraum zwischen den Briefen vom 26. 10. 1775 und Nr 6 trafen Klopstock und F. L. Stolberg Ende Dezember 1775/Anfang Januar 1776 in Hamburg zusammen (vgl. zu 6, 3).

ERLÄUTERUNGEN

Über Friedrich Leopold Graf zu Stolberg Stolberg (1750-1819) vgl. einführende Erläuterungen zu F. L. und C. Stolberg an Klopstock, 13. 11. 1770.

Nach ihrer 1775 unternommenen Bildungsreise in die Schweiz kehrten F. L. Stolberg und sein Bruder Christian im Januar 1776 von Hamburg aus nach Kopenhagen zurück. In Weimar, wo die Brüder auf der Rückreise Station gemacht hatten, war F. L. Stolberg von Herzog Carl August von Sachsen-Weimar das Angebot einer Anstellung als Kammerherr gemacht worden, das er zunächst – unter der Bedingung, den Sommer noch bei seinen Geschwistern in Kopenhagen verbringen zu dürfen, – angenommen hatte. Im August 1776 zog er jedoch sein Versprechen zurück und trat in die Dienste des Fürstbischofs von Lübeck und Herzogs von Oldenburg Friedrich August. Er wurde am 17. 8. formell zu dessen Oberschenk ernannt und erhielt kurz darauf die Stelle des fürstbischöflichen Gesandten am dänischen Hof. Zur Erlangung dieser Ämter reiste F. L. Stolberg Mitte Juli 1776 von Kopenhagen in die Residenzstädte Eutin und Oldenburg. Außerdem besuchte er Lübeck und Ende Juli/Anfang August mit Klopstock zusammen Kiel. Im September und Oktober war er in Hamburg, wo er abermals mit Klopstock Kontakt hatte. Anfang November 1776 trat er sein neues Amt in Kopenhagen an und blieb dort zunächst bis zum März 1779. Ein zweiwöchiger Aufenthalt auf dem Gut Loitmark an der Schlei im Mai/Juni 1777 führte ihn erneut mit Klopstock zusam-

men. Mitte März 1779 reiste er zu seinem Bruder Christian nach Tremsbüttel und von dort Anfang April nach Eutin, von wo aus er mehrere kleine Reisen, u. a. nach Hamburg, unternahm. Eine seit April mit Klopstock geplante Reise nach Braunschweig kam nicht zustande. Ende Juni bis Mitte August 1779 begab sich F. L. Stolberg mit seinen Schwestern Auguste und Katharina und seiner Schwägerin Luise zu Kuraufenthalten nach Meinberg und Pyrmont. Anschließend hielt er sich wieder hauptsächlich in Eutin und Tremsbüttel auf. Ende Oktober sah er Klopstock in Hamburg und im nahegelegenen Poppenbüttel. Mitte November 1779 kehrte er nach Kopenhagen zurück. Nach der Amtsenthebung seines Schwagers Andreas Peter Bernstorff im November 1780 erbat F. L. Stolberg seine Entlassung aus dem diplomatischen Dienst, blieb aber dann doch noch den Winter über in der dänischen Hauptstadt. Ende April 1781 verließ er Kopenhagen und ging an den fürstbischöflichen Hof nach Eutin, wo im November 1781 seine offizielle Abberufung aus Kopenhagen und seine Bestallung als wirklich dienstleistender Oberschenk erfolgte (Hennes, *Aus Stolberg's Jugendjahren*, S. 173). Das zwischen Mai 1781 und Mai 1782 liegende Jahr war durch zahlreiche Besuche in Tremsbüttel, auf den Gütern seiner Verwandten und Freunde in Holstein und Mecklenburg sowie in Hamburg bestimmt. Klopstock sah er im Mai 1781 in Borstel und Hamburg, im August 1781 in Hamburg und Dreilützow und im Januar 1782 in Hamburg. Am 11. 6. 1782 heiratete F. L. Stolberg Agnes von Witzleben (vgl. zu 215, 15), die er im Mai 1781 am Eutiner Hof kennengelernt hatte. Auf einer kurz nach der Eheschließung unternommenen Rundreise kam er auch nach Hamburg und stellte seine Frau Klopstock vor. Im Juli 1782 begab sich das Ehepaar Stolberg zusammen mit dem Hof nach Oldenburg, wo es bis zur zweiten Septemberhälfte blieb. Auf der Hin- und Rückreise wurde jeweils Aufenthalt in Hamburg genommen.

Stolbergs dichterische Bemühungen galten in diesen Jahren in erster Linie seiner »Ilias«-Übersetzung und einer epischen Dichtung mit dem Titel »Die Zukunft«. An der Übertragung von Homers »Ilias« in Hexametern, die im Oktober 1778 herauskam, arbeitete er seit Anfang 1776 (vgl. zu 18, 15). Zwischen 1779 und 1782 beschäftigte er sich mit dem auf 20 Gesänge bemessenen Epos »Die Zukunft«, das jedoch mit 5 vollendeten Gesängen Fragment blieb (vgl. zu 167, 15). In beiden Fällen ließ er Klopstock während der Arbeit häufig Einblick in die Manuskripte nehmen und erbat dessen Urteil. Daneben trat Stolberg weiterhin mit Lyrik hervor, von der der größte Teil in dem von Johann Heinrich Voß herausgegebenen *Musenalmanach* erstveröffentlicht wurde. Auch hier schickte er etliche Gedichte vorher Klopstock zu, um dessen Urteil darüber einzuholen. Ende 1779 gab Heinrich Christian Boie eine erste Sammlung der »Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg« (Leipzig 1779) heraus.

F. L. Stolberg war Subskribent auf alle drei Drucke der »Altonaer Ausgabe« von Klopstocks »Messias« (Altona 1780), in deren Subskribentenverzeichnissen er unter Kopenhagen als Herzogl. Hollst. Oldenb. Ges. aufgeführt ist.

(Lit.: T. Menge, *Der Graf Friedrich Leopold Stolberg und seine Zeitgenossen*. Bd 1. Gotha 1862. S. 70-127. – Hennes, *Stolberg und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg*, S. 18-32; 75-201. – Hennes, *Aus Stolberg's Jugendjahren*, S. 70-184. – Janssen, *Stolberg 1750-1800*, S. 69-135. – Hellinghaus, *Stolberg/Voß*, S. 40-82; 349-388. – Behrens, *Klopstock/Stolberg*, S. 23-35; 184-216; 275-288. – Behrens, *Stolberg*, S. 68-146; 492-512.)

6, 3 jeden bis sah] F. L. Stolberg war vom 24. 12. 1775 bis zum 12. 1. 1776 mit seinem Bruder Christian auf der Rückreise von einer Bildungsreise durch die Schweiz in Hamburg gewesen.

6, 4 Gottlob bis habe] Mit Klopstock haben wir seelige Tage gelebt, schrieb F. L. Stolberg am 3. 2. 1776 auch an Lenz. (Briefe von und an J. M. R. Lenz. Gesammelt und hrsg. von K. Freye und W. Stammeler. Bd 1. Leipzig 1918. S. 173.)

6, 8 beym Prinzen] Aus 6, 9/10 ist zu schließen, daß Prinz Carl von Hessen-Kassel (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 95) gemeint ist. Behrens' Annahme, daß es sich um Prinz Friedrich von Dänemark handelte (vgl. Behrens, *Klopstock/Stolberg*, S. 275), wird durch die Erwähnung Hanaus als Aufbewahrungsort der Korrespondenz des Prinzen mit seiner Mutter (vgl. 6, 9/10) widerlegt. – F. L. Stolberg sprach den Prinzen Carl, als er und sein Bruder Christian Mitte Januar 1776 auf der Reise von Hamburg nach Kopenhagen für zwei Tage auf Schloß Gottorf bei Schleswig Station machten, wo der Prinz seit 1769 als Statthalter der Herzogtümer Schleswig und Holstein lebte. Die Brüder Stolberg besuchten dort ihre jüngere Schwester Juliane, die 1775 Hofdame der Prinzessin Louise, der Ehefrau des Prinzen Carl, geworden war. (Vgl. Julie v. Witzlebens Optegnelse. In: Bobé, *Papirer fra den Reventlowske Familie*, Bd 7, 1906, S. 145.)

6, 8 Ihre Commission] Wie aus dem Folgenden (6, 8-20) geschlossen werden kann, stand diese Bitte Klopstocks im Zusammenhang mit seinem Plan, eine Biographie Johann Hartwig Ernst Bernstorffs (vgl. zu 6, 12) zu schreiben. Das Projekt kam nicht zur Ausführung.

6, 9 diese Papiere] Wie aus 6, 12 hervorgeht, handelte es sich um die Briefe Johann Hartwig Ernst Bernstorffs an die Landgräfin Maria von Hessen-Kassel (vgl. zu 6, 9/10).

6, 9/10 seiner Mutter] Landgräfin Maria von Hessen-Kassel (1723-1772), eine Tochter König Georgs II. von Großbritannien (1683-1760). Sie heiratete 1740 den damaligen Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel (1720-1785), späteren Landgrafen Friedrich II. (seit 1760), lebte aber nach 1754 aufgrund von dessen Übertritt zum Katholizismus getrennt von ihm. Sie war eine Schwester der ersten Ehefrau König Friedrichs V. von Dänemark, Louise (1724-1751), und war eine vertraute Freundin Johann Hartwig Ernst Bernstorffs. (Vgl. Friis, *Die Bernstorffs*, Bd 2, S. 135/136.)

6, 10 Hanau] In Hanau lebte die Landgräfin Maria von Hessen-Kassel von 1763 bis zu ihrem Tode. – Die Grafschaft Hanau wurde bei Regierungsantritt des Land-

grafen Friedrich II. von Hessen-Kassel im Jahre 1760 gemäß der Assekurationsakte von Hessen-Kassel abgetrennt und fiel an den nunmehrigen Thronfolger Prinz Wilhelm (1743-1821), um diesem die Unabhängigkeit von seinem katholischen Vater zu sichern. Vormundschaftlich für ihren Sohn, den späteren Landgrafen Wilhelm IX. (nach 1785) und Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen-Kassel (nach 1803), regierte die Landgräfin Maria – zunächst von Celle aus und ab 1763 in Hanau residierend – die Grafschaft, bis dieser 1764 selbst die Regierung übernahm.

6, 12 Bernstorfs] Johann Hartwig Ernst Bernstorff (1712-1772) war von 1750 bis 1770 dänischer Staatsminister. Klopstock verdankte ihm seine dänische Pension (vgl. HKA, Briefe I, Erläuterungen zu 49, 48-56) und war ihm während seiner Kopenhagener Jahre in verehrungsvoller Freundschaft eng verbunden.

6, 17/18 Daß bis schreiben] Von dem Vorhaben J. A. Cramers ist nichts Näheres bekannt. 1777 legte Georg Ludwig Ahlemann (vgl. zu 79, 21) eine Schrift »Ueber das Leben und den Charakter des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff« (<Hamburg> 1777) vor, in der es in einer Fußnote heißt: Ihm, seinem Freunde (Cramer), dankt der Verfasser hiermit öffentlich für manche besondere Nachrichten, die den Charakter des Grafen Bernstorff betreffen, welche von ihm mitgeteilt sind. (a. a. O., S. 164.)

6, 17 Cramer] Johann Andreas Cramer (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 46) war 1754 auf Empfehlung Klopstocks und Johann Hartwig Ernst Bernstorffs als deutscher Hofprediger nach Kopenhagen berufen worden. Nach dem Sturz Bernstorffs wurde er 1771 Superintendent in Lübeck und ging 1774 als Professor der Theologie nach Kiel.

6, 18 Bernstorfs] Vgl. zu 6, 12.

6, 19 Sie dächten bis dran] Schon bald nach Bernstorffs Tod trug sich Klopstock mit dem Gedanken, eine Biographie des dänischen Staatsmannes zu schreiben. Nach einem Zeugnis von Boie hatte er damals bereits mit der Arbeit daran begonnen. (Vgl. Boie an Merck, 26. 1. 1773; Briefe an Johann Heinrich Merck <. . .> hrsg. von K. Wagner. Darmstadt 1835. S. 46.)

6, 20 Naturalisations Gesez] Das am 15. 1. 1776 in Kopenhagen erlassene und am 29. 1. der Öffentlichkeit bekanntgemachte Indigenatsgesetz (Infødsretslov) schrieb vor, daß alle Ämter des Landes in Zukunft nur dänischen Staatsangehörigen und denen, die ihnen gleich zu achten sein möchten, vorbehalten sein sollten (Krumm, s. u., S. 92). Holsteiner wurden darin ausdrücklich als zu Dänemark gehörig bezeichnet, ebenso wurden Ausländer, die zur Zeit der Inkrafttretung des Gesetzes in dänischem Staatsdienst standen, sowie bestimmte andere Personenkreise ausgenommen. Das Gesetz war ein Werk der einflußreichen patriotisch gesonnenen Kräfte am Hofe Christians VII., in erster Linie des Staatsministers Joachim Otto Schack-Rathlouw (1728-1800) und des Staatssekretärs Ove Guldberg (vgl. zu 188, 35), die die bisherige ausländerfreundliche Gesinnung in Dänemark und vor allem

das Übergewicht des deutschen Elements in fast allen bedeutenden Stellungen des Staates mit wachsender Mißgunst und Sorge um eine gänzliche Überfremdung des Landes betrachteten. Mit dem neuen Gesetz, das von der Königinwitwe Juliane Marie und dem Erbprinzen Friedrich entscheidend unterstützt wurde, sollte die weitere Aufnahme von Deutschen aus südlich der Elbe gelegenen Gebieten sowie von Franzosen in den dänischen Staatsdienst verhindert und eine Förderung des Dänisch-Nationalen – sowohl im Bereich des Staatswesens als auch auf dem Gebiet der Sprache, Literatur und Wissenschaft – erreicht werden.

Das Indigenatsgesetz war unter Umgehung A. P. Bernstorffs (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 231) und H. C. Schimmelmanns (vgl. zu 70,9) beraten und ohne Verhandlung im Geheimen Conseil erlassen worden. Trotz dieses Affronts mußte Bernstorff als Minister nach außen hin die Mitverantwortung für das Gesetz übernehmen, dessen Inhalt seinem kosmopolitischen Denken gänzlich entgegengesetzt war. Seine Bedenken konnte er schon deswegen kaum geltend machen, weil er selbst durch seine aus dem hannoverschen Raum stammende Familie zu denjenigen gehörte, die nur im Amt verbleiben durften, weil sie dieses schon vor Januar 1776 innehatten. (Vgl. die Briefe A. P. Bernstorffs an Detlev Reventlow vom 16. 1., 27. 1., 9. 2., 17. 2., 24. 2., 26. 2., 26. 3., 11. 5., 1. 6., 22. 6. 1776, 15. 3. 1777 (Friis, Bernstorffsche Papiere, Bd 3, 1913, S. 446/447; 448; 451; 451/452; 453; 454; 462/463; 473; 477; 479; 517).)

In den deutschen Kreisen Kopenhagens fand das Gesetz – besonders von seiten der Fast-Betroffenen – heftigen Widerspruch. In den Herzogtümern Schleswig und Holstein wurde es dagegen aufgrund seiner patriotischen Tendenz ebenso wie in Dänemark überwiegend begrüßt und auch in den folgenden Jahren als weise Maßnahme beurteilt. Johann Christian Fabricius (1745-1808), Professor der Naturgeschichte, Ökonomie und der Kameralwissenschaften in Kiel, bemerkt beispielsweise in seiner 1781 verfaßten Schrift »Von der Volks-Vermehrung«: Endlich sind wir Gottlob durch das Indigenat-Recht wieder eine eigene Nation geworden. Eine Verordnung, die den wohlthätigsten, den ausgebreitetsten Einfluß auf unsere Einwohner haben muß. Seit Friederich des vierten Verordnung, wegen Aufhebung der Leibeigenschaft, haben wir ihres Gleichen nicht gehabt, und die Freude der Einwohner über diese Verordnung zeigt, wie sehr sie die Unterdrückung der Fremden gefühlt. Die Nation selbst wird uns Männer von Wehrt, von Verdienst in allen Fächern, unter gehörigen Umständen, liefern. < . . . > Viel stilles Verdienst ist bey uns vom teutschen und französischen Winde verwehet worden, welches itzt vermuthlich einen festern Standpunct erhalten wird. (J. C. Fabricius, Policy-Schriften. Th. 1. Kiel 1786. S. 96.)

(Lit.: Magon, Klopstockzeit in Dänemark, S. 478-485. – Aa. Friis, Andreas Peter Bernstorff og Ove Høegh Guldberg. København 1899. S. 52-117. – J. Krumm, Der schleswig-holsteinisch-dänische Gesamtstaat des 18. Jahrhunderts (1721-1797). Glückstadt 1934. S. 91-98. – O. Klose/C. Degn, Die Herzogtümer im Gesamtstaat

1721-1830. Neumünster 1960. (*Geschichte Schleswig-Holsteins. Bd 6.*) S. 175-178.)

Über die von Klopstock befürchtete Auswirkung des Indigenatsgesetzes auf seine dänische Pension vgl. zu 51, 5-7.

6, 21 O der unendlichen Eseeley!!!] Vgl. *Christian Hieronymus Esmarchs Tagebuchaufzeichnungen vom 29. 1. 1776, in denen er F. L. Stolbergs spöttische Reaktion auf das Indigenatsgesetz schildert und als unangemessen hinstellt*: Die Herren Grafen, besonders Fritz machte sich Abends beim Apartement darüber lustig. Dies ward zugleich der Königin überbracht und es entstand ein gewaltiger Lärm. Der Konferenzrath sprach mit mir darüber in einem sehr aufgebrachten und heftigen Ton. Immer ist es unverzeihliche Unvorsichtigkeit, seine Gedanken so zu vergeuden und dann so übel harmonierend mit dem übrigen Betragen. Man genießt in Dänemark Pension, hohe Beförderung, nimmt Titel und Ehrenzeichen an, reitet Courier um zum Geburtstag zeitig genug zu kommen und das – um sich über eine Einrichtung, die schon gemacht ist, die, sie sei wie sie wolle, wenigstens der Nation schmeichelt, aufzuhalten, ich kann dies nicht entschuldigen, als damit: die Stolbergs sind nun einmal so! (*Langguth, Esmarch, S. 133. – Behrens, Klopstock/Stolberg, S. 275/276.*)

6, 23 meinen Geschwistern] *Henriette Bernstorff* (vgl. *einführende Erläuterungen zu Nr 42*), *Katharina Stolberg* (vgl. *ebd.*) und *Christian Stolberg* (vgl. *einführende Erläuterungen zu Nr 40*).

6, 24 Schwager] *Andreas Peter Bernstorff* (vgl. *einführende Erläuterungen zu Nr 231*).

6, 24 der Weimarschen Sach] *F. L. Stolberg hatte sich mit seinem Bruder Christian während der Rückreise aus der Schweiz vom 26. 11. bis 3. 12. 1775 in Weimar aufgehalten. Von Herzog Carl August war ihm – vermutlich auf Betreiben Goethes – die Stelle eines Kammerherrn angeboten worden.* (Vgl. *Stolberg an Miller, 17. 2. 1776; Behrens, Stolberg, S. 68.*) Während seines anschließenden Aufenthalts in Hamburg Ende Dezember 1775/Anfang Januar 1776 erhielt er aus Weimar Briefe welche die Sache richtig machten (a.a.O.). Nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen und der entsprechenden Billigung durch seine Verwandten schickte Stolberg seine Zusage nach Weimar und bat gleichzeitig um Erlaubnis, den Sommer noch mit seinen Geschwistern in Dänemark verbringen zu dürfen. Mit blutendem Herzen werd ich mich von meinen Geschwistern reissen, aber das verhasste Dännemarck mit meinem Vaterlande froh vertauschen, schrieb er am 17. 2. 1776 an Miller (a.a.O.). *Stolbergs Schreiben nach Weimar ist nicht überliefert. Wie aus dem genannten Brief an Miller geschlossen werden kann (a.a.O.), muß es vor dem 17. 2. 1776 abgeschickt worden sein. Wahrscheinlich war es sogar vor Mitte Februar schon in Weimar eingetroffen, denn der Weimarer Kammerherr Alexander Carl Siegmund von Seckendorff erwähnt in einem am 15. 2. 1776 an seinen Bruder gerichteten Brief F. L. Stolberg als künftigen Amtsgenossen.* (Vgl. *S. von Seckendorff,*

Weimarsche Briefe. Leipzig 1865. S. 6.) (Vgl. auch F. L. Stolbergs Briefe an Lenz vom 3. 2. 1776 (vgl. zu 6, 25) und an Knebel vom 9. 3. 1776 (vgl. H. Düntzer, Goethes Eintritt in Weimar. Leipzig 1883. S. 54).) Stolberg wartete, wie zahlreiche Briefstellen belegen, monatelang vergeblich auf eine Antwort aus Weimar (vgl. 18, 23-25 und Erläuterungen dazu). Im August 1776 trat er zugunsten einer eutinischen Anstellung von seinem Versprechen gegenüber Weimar zurück (vgl. zu 36, 34-37). Klopstock, der zunächst offenbar nichts gegen Stolbergs Übersiedlung nach Weimar einzuwenden hatte, riet ihm später – nachdem es zwischen Goethe und ihm zum Zerwürfnis gekommen war (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 26) – entschieden davon ab. (Vgl. 26, 23-28; 30, 12/13; 34, 9/10; 36, 34-40; 38, 11-29; 39, 4-7; 40, 19-21.)

6, 25 bitten bis sein] Am 7. 2. 1776 schrieb Claudius an Miller: Der jüngere Stolberg geht als Kammerherr nach Weimar (das soll aber glaube ich noch ein Geheimniß seyn). (Behrens, Klopstock/Stolberg, S. 24.) – F. L. Stolberg selbst teilte Miller seine Berufung nach Weimar am 17. 2. 1776 mit (vgl. zu 6, 24), nachdem er bereits am 3. 2. Lenz darüber informiert hatte. (Vgl. Briefe von und an J. M. R. Lenz. Gesammelt und hrsg. von K. Freye und W. Stammler. Bd 1. Leipzig 1918. S. 173.)

6, 26 Ich schicke Ihnen eine Ode.] Es handelte sich um die Ode »An die Grazien«, die Stolberg Anfang des Jahres in Schleswig verfaßt hatte. (Musen Almanach (Hamburg), hrsg. von J. H. Voß, 1777, S. 7-9. – Stolberg, Gedichte, S. 147-149. – Stolberg, Gesammelte Werke, Bd 1, S. 127/128.) – Vgl. Abschnitt »Beilage«.

6, 26 Wieland] Über Christoph Martin Wieland vgl. zu 53, 52.

6, 26 Jacobi] Über Johann Georg Jacobi vgl. zu 66, 15. – Als sein Beitrag zur Graziendichtung im 18. Jahrhundert zählt insbesondere der von Wieland angelegte Roman »Charmides und Theone, oder die Sittliche Grazie« (Der Teutsche Merkur, Bd 1, 1773, S. 72-84; 122-144; 203-222; Bd 2, 1773, S. 3-20).

6, 28/29 so rein bis Göttinnen] F. L. Stolberg bezieht sich hier rechtfertigend auf den »Altar der Grazien« als auf ein Hauptmotiv seiner dem Brief beigelegten Ode »An die Grazien« (vgl. zu 6, 26).

6, 29/30 Sagen bis Stück.] Vgl. 21, 4/5.

6, 31 Ihre Niece] Johanna Elisabeth von Winthem (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 16).

6, 31/32 bey jedem bis Hamburg] Über F. L. Stolbergs letzten Aufenthalt in Hamburg vgl. zu 6, 3.

6, 34 Windemens] Vgl. zu 6, 31.

6, 35 den Grafen Cobenzel] Johann Ludwig Joseph Graf von Cobenzl (1753-1809) begann seine Laufbahn im österreichischen Staatsdienst 1772 in der neu erworbenen Provinz Galizien. Er war von 1774 bis 1777 kaiserlicher Gesandter in Kopenhagen. Anschließend war er Gesandter in Berlin und von 1779 bis 1797 in Petersburg. Nachdem er 1797 und 1798 Österreich in den Friedensverhandlungen von Campo

Formio und auf dem Rastatter Kongreß vertreten hatte, wurde er 1799 interimistischer Außenminister. 1799/1800 war er abermals als Gesandter in Petersburg, 1801 in Paris. Im selben Jahr trat er das Amt des Außenministers an und war bis zu seiner Entlassung im Jahre 1805 gleichzeitig österreichischer Hof- und Staats-Vizekanzler.

Cobenzl hatte Klopstock 1775 kennengelernt, als er ihm eine Sendung Glucks von Wien nach Hamburg überbrachte. (Vgl. Gluck an Klopstock, 24. 6. 1775.) Er war Subskribent auf den Quartdruck der »Altonaer Ausgabe« von Klopstocks »Messias« (Altona 1780), in dessen Subskribentenverzeichnis er unter Wien aufgeführt ist.

6, 37 Meine Schwestern] Vgl. zu 6, 23.

6, 37 Schwager] Vgl. zu 6, 24.

6, 39 die liebe Büschen] *Margarethe Auguste Büsch, geb. Schwalb, (1739-1798) war seit 1759 die Ehefrau von Johann Georg Büsch (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 46). (Deutsches Geschlechterbuch, Bd 21, 1912, S. 165.)*

6, 39/40 wie verlangt bis ihr] *Margarethe Auguste Büsch war während des Aufenthalts der Brüder Stolberg in Hamburg (vgl. zu 6, 3) schwer krank. Über ihre Genesung vgl. 20, 30-33; 31, 36/37.*

7. Von C. F. Cramer, 16. 2. 1776

ÜBERLIEFERUNG

H: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: KN 48,156.

1 Doppelbl.: 24,7 × 18.

Bl. 1 und Bl. 2 aOR eingerissen; Bl. 2: Außenrand durch Aufreißen des Siegels beschädigt.

S. 4 arR: Siegel.

S. 1: Text; S. 2 bis 3: leer; S. 4: Adresse: Herrn Herrn Hofrath Klopstock in Hamburg abzugeben bey dem Herrn von Winthem in der Königsstraße.

Einträge von fremder Hd: S. 1 aOR, mit roter Tinte: 156. aORl: Stempel:

Nachlaß Klopstock / SUB Hamburg/ handschriftlicher Zusatz: 48.156

S. 4 alR, quer: 496. auR, mit Blei: 156 b

Erster Druck: HKA.

LESARTEN

7, 4 dieser] die / ser H, Trennungszeichen fehlt

7, 7 Stunden] Stun / den H, Trennungszeichen fehlt

7, 13 ertrunknen] ertrucknen H, Schreibfehler

7, 13 zerbrochnen] zer / brochnen H, Trennungszeichen fehlt

7, 15 dem] den H, Schreibfehler

VARIANTEN

7, 7 ³/₄] [1']³/₄ H

KORRESPONDENZSTELLE

28. 6. 1774 (an), Nr 7 (an), Nr 88 (an).

ERLÄUTERUNGEN

Über Carl Friedrich Cramer (1752-1807) vgl. einführende Erläuterungen zu C. F. Cramer an Klopstock, 12. 12. 1771.

C. F. Cramer war 1775 als außerordentlicher Professor der griechischen und orientalischen Sprachen und der Homiletik an die Universität nach Kiel berufen worden, wo er bis 1794 blieb. Er wurde im April 1780 zum ordentlichen Professor ernannt. Im Mai des gleichen Jahres heiratete er Maria Cäcilia Eitzen (vgl. zu 134, 7).

Die Beziehungen zwischen Cramer und dem von ihm seit frühester Jugend schwärmerisch bewunderten Klopstock waren in den siebziger und achtziger Jahren von regelmäßigem persönlichen Umgang bestimmt, der durch gegenseitige Besuche oder auch gemeinsame Reisen durch Holstein zustande kam. Daneben wurde, vor allem auf Cramers Initiative hin, ein kontinuierlicher brieflicher Kontakt gepflegt (der in erster Linie durch die Briefe Cramers bezeugt ist, während die meisten Gegenbriefe Klopstocks verschollen sind). Themen der Briefe sind Cramers persönliche Verhältnisse und vor allem verschiedene durch Cramers Bücher über Klopstock veranlaßte und auf Klopstocks Werk bezogene Einzelfragen, die der Klopstock-Biograph und -Exeget Cramer dem Dichter vorlegte und die dieser wunschgemäß beantwortete. Einige der Briefe sind infolgedessen als Zeugnisse von Klopstocks eigenem Anteil an den Auslegungen seiner Werke durch Cramer zu werten – einen Anteil, den Klopstock darüber hinaus auch durch mündliche, von Cramer herbeigeführte Gespräche nahm.

Zu Beginn seiner Kieler Zeit trat Cramer zunächst mit den Schriften »Über den Prolog« (Leipzig 1776) und »Scythische Denkmähler in Palästina« (Kiel, Hamburg 1777) hervor, denen wenig später das erste umfangreiche Dokument seiner Klopstock-Verehrung folgte: »Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa« (Hamburg 1777-1778). In Form von fingierten Briefen der erfundenen Figur Tellow an dessen Geliebte Elisa versucht Cramer ein Bild Klopstocks in locker gefügten, anekdotenhaften Mitteilungen über dessen Person und alltägliche Gewohnheiten zu geben, in die Kommentare über einige Oden eingestreut sind und die gegen Schluß eine ausführliche Besprechung des 20. Gesangs des »Messias« enthalten. Das Klopstock verherrlichende und im zweiten Teil an polemischen Ausfällen gegen andere Dichter nicht arme Buch stieß bei den meisten literarisch anspruchsvollen Zeitgenossen auf harte Kritik und auf Spott. – Bereits zwei Jahre später begann Cramer mit der Veröffentlichung einer weitaus breiter angelegten und der Intention nach stark abweichenden Arbeit über Klopstock, deren erste drei Bände in kurzem Abstand erschienen: »Klopstock. Er; und über ihn.« (Th. 1. Hamburg 1780. – Th. 2. Dessau 1781. – Th. 3. Dessau 1782.) Erst ein knappes Jahrzehnt später folgten die nächsten beiden Bände, mit denen das Werk abbrach.

(Th. 4-5. Leipzig 1790-1792.) Seine Konzeption faßte Cramer in seiner Selbstanzeige dahingehend zusammen, daß Klopstock als Dichter und seine Werke gleichsam genetisch im Entstehen gezeigt werden sollten (Deutsches Museum 1781, Bd 2, St. 8 (August), S. 182). Methodisch folgerichtig sind die Bände nach Lebensjahren Klopstocks eingeteilt, führen im dritten Band bis zum Jahr 1754 und gehen später über das Jahr 1757 nicht hinaus. Das genetische Prinzip wandte Cramer konsequentermaßen auch bei der Textwiedergabe an: die Texte sind nach der Entstehungschronologie der einzelnen Werke bzw. Werkteile gereiht, und es sind jedem die Varianten der früheren Fassungen beigegeben. Cramer fügte wie in »Tellow an Elisa« außer den biographischen Informationen auch hier Interpretationen einzelner Textstellen hinzu. Er nahm dabei in Anspruch, oft höchst individuell sein zu können < . . . >. Darin habe ich zu meiner Vertheidigung grosse Vorgänger. Es komme Manches manchem unwichtig vor, minutiös, unbedeutend: ich habe mich über das relative in diesen Begriffen im Buche selbst erklärt < . . . >. (Deutsches Museum, a. a. O., S. 184.) Das Urteil der Zeitgenossen über die kritiklos Klopstock huldigenden, in der Anordnung von ediertem und eigenem Text recht wirren Bücher war abermals überwiegend ablehnend, und man nahm es auch dem Dichter selbst übel, daß er diese Apotheosen eher förderte als verhinderte. Cramer gab das Werk vom zweiten Band an auf Subskription heraus. Er konnte nur so wenige Exemplare absetzen, daß er zum finanziellen Ausgleich Übersetzungen, vor allem aus dem Französischen, anfertigen mußte.

Über C. F. Cramers Tätigkeit als Beförderer für die »Altonaer Ausgabe« von Klopstocks »Messias« vgl. Brief Nr 201 und Erläuterungen dazu.

(Lit.: Krähe, Cramer, S. 111-184.)

7, 2 Eckhof] Eckhof liegt ca. 15 km nördlich von Kiel an der Ostsee. Das damals Conrad Holck (vgl. zu 7, 8) gehörende Gut war das Ziel häufiger Besuche von Carl Friedrich Cramer und seinem Vater Johann Andreas Cramer. Auch Klopstock besuchte hier mehrfach, teilweise zusammen mit C. F. Cramer, das Ehepaar Holck (vgl. zu 88, 12/13 und einführende Erläuterungen zu Nr 96).

(Über den Garten von Eckhof vgl.: C. C. L. Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst. Bd 4. Leipzig 1782. S. 224-233. — Über das von Holck neuerbaute Herrenhaus vgl.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Eckernförde. München 1950. (Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein. Bd 5.) S. 147-150.)

7, 5 warum bis genießen?) Klopstock war seit jeher ein begeisterter Anhänger des Schlittschuhlaufs, für den er in seinem Freundeskreis unermüdlich warb. Besonders bei jüngeren Menschen hatte er hierin großen Erfolg, und so war auch Carl Friedrich Cramer seit frühester Jugend ein eifriger Schlittschuhläufer. Gewiß wird er in Kopenhagen mit Klopstock gemeinsam diesen Sport betrieben haben. (Vgl. hierzu und zu Klopstocks dichterischer Beschäftigung mit dem Eislauf: Muncker, Klopstock, S. 366-368.)

Die in der vorliegenden Briefstelle geäußerte rhetorische Frage findet ihre Entsprechung in einer direkt an Klopstock gerichteten Aufforderung Cramers zum gemeinsamen Eislauf in Kiel im zweiten Teil von »Tellow an Elisa«: <. . .> was will Ihre Alster gegen den weiten Hafen hier, der so eine Meile ins Land sich erstreckt, und von dem ich so gute Hofnungen habe, daß er dieß Jahr sich ganz belegen wird. Kämen Sie nur! (a. a. O., S. 272.)

7, 7 nach der Vestung] Etwa 10 km nördlich von Kiel, kurz vor der engsten Stelle der Kieler Förde, hatte König Christian IV. von Dänemark 1632 eine erste Festung zum Schutz der Stadt vor feindlichen Schiffen errichten lassen. Die zunächst Priesorth genannte, später in Christianspries umbenannte Festung wurde 1648 von König Friedrich III. von Dänemark abgetragen und zwischen 1660 und 1690 durch eine neue Festung ersetzt, die den Namen Friedrichsort erhielt. Diese Anlage, die durch zwei schwere Sturmfluten (1692, 1730) stark beschädigt, aber jeweils in alter Form wiederhergestellt wurde, bestand im wesentlichen unverändert bis zur preußischen Besetzung im Jahre 1864.

(Lit.: <A.> Schorn, Friedrichsort. Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart. Kiel 1901. S. 3-46.)

7, 8 Holk] Über Conrad Holck vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 96.

7, 9 Levezow] Um welchen Angehörigen der Familie Levetzow (Levetzau) es sich hier handelte, konnte nicht geklärt werden.

7, 10 von Holks würdigem Eiseifer] Über die Bekehrung Holcks zum Schlittschuhlauf vgl. Cramer, Tellow an Elisa, S. 271-282.

7, 12 Die Gräfin] Juliane Sophie Gräfin Holck, geb. von Danneskjold-Laurwigen (Danneskiold-Laurvig), (1757-1790) war die zweite Ehefrau von Conrad Holck (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 96). Cramer widmete der von ihm verehrten, damals 19jährigen Gräfin seine Fragmente »Tellow an Elisa« (vgl. a. a. O., S. 3) und erwähnt sie darin mehrfach im Zusammenhang mit seinen Eislauf-Schilderungen (S. 274/275; 276; 281/282; 299). Desgleichen widmete ihr Cramer 1780 sein umfangreicheres Werk »Klopstock. Er; und über ihn« – und mit noch besserer Zuversicht, weil Sie Klopstock jetzt persönlich kennen (S. 1). Aus dieser Bemerkung läßt sich entnehmen, daß Klopstock Juliane Holck zum Zeitpunkt des vorliegenden Briefes noch nicht persönlich kannte, sondern sie erst kennenlernte, nachdem Cramer den ersten Teil von »Tellow an Elisa« geschrieben hatte, d. h. also während seines Besuches auf Eckhof im September 1777.

(Vgl. Krähe, Cramer, S. 253.)

7, 12-14 Die Gräfin bis Beinen.] Die Angst Juliane Holcks vor den Gefahren des Eislaufs schildert Cramer auch im zweiten Teil von »Tellow an Elisa« (S. 274/275).

8. Von Fürstenberg, 2. 3. 1776

ÜBERLIEFERUNG

hH: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: KN 48,274.

1 Einzelbl.: 22,9 × 18,8.

Von der zweiten Blathälfte des ursprünglichen Doppelblattes ist ein unregelmäßig geschnittener Reststreifen vorhanden.

S. 1: Text; *auRl*: Adressatenangabe: H. Hofrath Klopstock / Hamburg.; S. 2: leer. Niederschrift von nicht bekannter Hd mit eigenhändiger Unterschrift Fürstenbergs.

Text zu 8, 1-15: nicht bekannte Hd; Text zu 8, 16/17: Fürstenbergs Hd; Adressatenangabe: nicht bekannte Hd.

Größerer Abstand zwischen Datum und Textbeginn. Zwischen Ew. Wohlgeb. (Manuskriptzeile zu 8, 15) und Gehorßamer Dr (Manuskriptzeile zu 8, 16), von Fürstenbergs Hd: Schnörkel.

Einträge von fremder Hd: S. 1 *aoR*, mit roter Tinte: 274. *aoRl*: Stempel: Nachlaß Klopstock / SUB Hamburg/ handschriftlicher Zusatz: 48.274 S. 2 *arRu*, quer: 548.

Erster Druck: Moritz, Fürstenberg und Sprickmann/Klopstock, S. 22.

LESARTEN

8, 1 März] Marz *hH*

8, 7 erfahren<.>] erfahren *hH*, Zeilenende

KORRESPONDENZSTELLE

28. 10. 1775 (*an*), Nr 8 (*an*), Nr 25 (*an*).

ERLÄUTERUNGEN

Über Franz Friedrich Wilhelm Freiherrn von Fürstenberg (1729-1810) vgl. einführende Erläuterungen zu Klopstock an Fürstenberg, 27. 5. 1775.

Fürstenberg, der seit 1762 Minister und seit 1770 Generalvikar im Fürstbistum Münster war, setzte sich in den siebziger Jahren in besonderer Weise für die Reformierung des Unterrichtswesens ein. Er konzentrierte sich zunächst auf eine grundlegende Erneuerung des Schulunterrichts an Gymnasien, deren Prinzipien in einer Schulordnung niedergelegt wurden, die 1776 veröffentlicht und als Gesetz erlassen wurde (vgl. zu 8, 2-4). Weiterhin förderte er die Entwicklung der 1773 gegründeten Universität Münster, die 1780 eröffnet wurde, und gründete zusätzlich 1776 ein Priesterseminar. 1777 legte Fürstenberg eine »Medizinalordnung« vor, die seine jahrelangen Bemühungen um das Gesundheitswesen zusammenfaßte und als erste ihrer Art in Deutschland – ebenso wie die Schulordnung – größte Anerkennung fand. Bei den Vorbereitungen zur Wahl eines Koadjutors und somit späteren Nachfolgers des regierenden Kurfürsten von Köln und Fürstbischofs von Münster, Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels (1708-1784), exponierte sich Fürstenberg, der die weitere Personalunion mit Köln verhindern wollte, durch

seine eigene Kandidatur für Münster so sehr, daß ihm nahegelegt wurde, seine Ministerstelle aufzugeben, nachdem im August 1780 Erzherzog Maximilian Franz von Österreich (vgl. zu 221, 29), der jüngste Sohn von Kaiserin Maria Theresia, sowohl für Köln als auch für Münster die Wahl gewonnen hatte. Fürstenberg trat daraufhin im September 1780 als Minister zurück. Ein neuer Minister wurde nicht benannt, sondern die Verwaltung Münsters vom kurfürstlichen Hof in Bonn aus geleitet. Fürstenberg blieb auf seinen Wunsch hin Generalvikar (bis 1807) sowie Kurator der Universität (bis 1805) und behielt als Arbeitsbereich das Schulwesen, wo er jetzt die Neuordnung der Elementarschulen in Angriff nahm. – In die letzten Monate seiner Ministerzeit fiel die Bekanntschaft Fürstenbergs mit Amalia Fürstin von Gallitzin (1748-1806), die 1779 mit ihren Kindern nach Münster kam. Mit ihr verband ihn bald eine intensive geistige Freundschaft, die seinem Leben eine völlig neue Richtung gab und die die Keimzelle des literarisch-religiösen »Kreises von Münster« wurde, zu dem später Sprickmann, Overberg und ab 1800 auch Friedrich Leopold Stolberg gehörten.

Vom Mai des Jahres 1775 an hatte Fürstenberg versucht, Klopstock, der ihm durch seinen Mitarbeiter Anton Matthias Sprickmann (vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 103) nahegebracht worden war, als Ratgeber für seine kulturellen und schulischen Reformen nach Münster zu ziehen. Noch in seinem Brief an Klopstock vom 28. 10. 1775 hoffte Fürstenberg auf einen baldigen Besuch Klopstocks, der in seinem einzig erhaltenen Brief an Fürstenberg vom 22. 8. 1775 seine Ankunft schon für Mitte Oktober in Aussicht gestellt hatte (vgl. Pape, Gesellschaftlich-wirtschaftliche Stellung, S. 390/391). Aus dem vorliegenden Brief wird deutlich, daß dieser Besuch nicht stattgefunden hat und daß Fürstenberg – jedenfalls in nächster Zukunft – auch nicht mehr damit rechnete. Der Brief enthält kein Indiz dafür, daß Klopstock Fürstenberg inzwischen eine definitive Absage erteilt hatte. Vielmehr scheint die Beiläufigkeit des im Schlußabsatz geäußerten Bedauerns, nicht Klopstocks Bekanntschaft gemacht zu haben (vgl. 8, 11/12), darauf hinzudeuten, daß Fürstenberg seit seinem Brief vom 28. 10. 1775 nichts mehr von Klopstock gehört hatte und aus diesem langen Stillschweigen nun den Schluß zog, daß der Dichter von den münsterschen Plänen Abstand genommen hatte. Eigentlicher Anlaß dieses Briefes war die Übersendung der kurz zuvor erschienenen Schulordnung, die Fürstenberg Klopstock bereits in seinem letzten Brief versprochen hatte (vgl. zu 8, 2-4). Papes Meinung, daß Fürstenberg Klopstock die Schulordnung zuschickte und um ein Urteil darüber bat, weil er immer noch glaubte, Klopstock gewinnen zu können (Pape, s. u., S. 131), ist ebenso unbewiesen wie seine Deutung von Fürstenbergs folgendem Brief (Nr 25) als eines letzten Versuchs, doch noch mit Klopstock in persönlichen Kontakt zu kommen (a. a. O., S. 132). Die beiden Briefe Fürstenbergs, deren Ton – wie schon B. Moritz bemerkt – eher ein wenig kühler als in den vorausgehenden Schreiben ist (Moritz, s. u., S. 22), bieten für solche Vermutungen keine konkreten Anhaltspunkte. Für den Brief Nr 8 beweist dagegen

Sudhofs Erwähnung, daß der Fürstenberg-Nachlaß auf Schloß Darfeld/Westf. eine ganze Reihe von Dankesbriefen bedeutender Persönlichkeiten enthält, denen ein Exemplar der Schulordnung zugegangen war (Sudhof, Nachwort, s. u., S. 10), daß Fürstenberg diese Schrift keineswegs nur an Klopstock gesandt hat. (Vgl. entsprechende Briefe von Christoph Martin Wieland, August Ludwig von Schlözer, Friedrich Nicolai, Johann Stephan Pütter, Johann Christoph Erich Springer und Karl Abraham von Zedlitz an Fürstenberg in: Der Kreis von Münster. Briefe und Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin Gallitzin und ihrer Freunde. Hrsg. von S. Sudhof. T. 1, 1. Münster 1962. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens. 19. Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten. 5, 1.) S. 22-27.) Was den Wunsch nach Mitteilung etwaiger Gedanken zu der Schulordnung betrifft, so enthielten schon Jahre zuvor Fürstenbergs Briefe an Freunde, denen er die frühere Schulordnung von 1770 zuschickte, vergleichbare Bitten (vgl. Sudhof, Nachwort, s. u., S. 8/9). – Im Hinblick auf den Brief Nr 25 stellt Pape die Frage, ob Fürstenberg, indem er die Aufmerksamkeit auf das Theaterwesen lenkte, etwa die Absicht hatte, überhaupt das Thema zu wechseln, um Klopstock schließlich nicht als Erziehungs- und Schulfachmann, der er im Grunde auch gar nicht war, sondern mehr als künstlerischen Berater zu gewinnen (Pape, s. u., S. 132). Auch diese Überlegung bleibt spekulativ. Es besteht keine Veranlassung, den Brief nicht als das zu nehmen, als was er sich selbst ausweist: als Empfehlungsschreiben, das Fürstenberg auf Wunsch der angekündigten Reisenden verfaßte, die Klopstock in Hamburg kennenlernen wollten. Sudhofs Behauptung, daß die Reisenden Klopstock in Fürstenbergs Auftrag besuchten (Sudhof, Fürstenberg und Klopstock, s. u., S. 89), läßt sich ebenfalls durch kein Zeugnis stützen.

Antwortbriefe Klopstocks sind für beide Briefe nicht überliefert und weitere Kontaktnahmen Fürstenbergs nicht nachweisbar. Die direkte briefliche Verbindung scheint mit dem Brief Nr 25 ihr Ende gefunden zu haben. Dennoch sind Beziehungen zwischen Fürstenberg und Klopstock durch die Vermittlung dritter in den nächsten Jahren vereinzelt feststellbar. Fürstenberg war Subskribent auf den Quartdruck und den Oktavdruck in gewöhnlicher Rechtschreibung der »Altonaer Ausgabe« von Klopstocks »Messias« (Altona 1780). Im Juni 1782 ließ Klopstock ihm durch Anton Matthias Sprickmann ein Exemplar des Sonderdrucks »Drei Oden von Klopstock, als Mskrpt.« überreichen (vgl. 226, 4-6). Joseph Galland, der in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts den Fürstenberg-Nachlaß in Darfeld einsah, berichtet außerdem von Briefen Fürstenbergs an Freunde Klopstock's, worin er diese bittet, dem Meister seine freundlichen Grüße zu vermehren und seinen wärmsten Dank abzustatten für den Genuß, welchen die Lectüre der Klopstock'schen Schriften ihm gewährt. (J. Galland, Die Fürstin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde. Köln 1880. S. 87.) Ein vergleichbares Zeugnis enthält der Brief des im Jahre 1800 nach Münster übergesiedelten Friedrich Leopold Stolberg an Klopstock vom 30. 12. 1800, in dem er Grüße von Fürstenberg mit den Worten

ausrichtet, daß dieser sich mit großem Vergnügen der Zeit erinnere, in welcher er die Hofnung hatte, daß Sie in hiesigen Gegenden wohnen wollten (Behrens, Klopstock/Stolberg, S. 253).

(Lit.: E. Trunz, Franz Freiherr von Fürstenberg, seine Persönlichkeit und seine geistige Welt. In: Westfalen 39, 1961, S. 2-44. – Vgl. auch die weiteren Aufsätze und die Fürstenberg-Bibliographie in diesem Sonderheft zu Fürstenbergs 150. Todestag, a. a. O., S. 45-118. – A. Hanschmidt, Franz von Fürstenberg als Staatsmann. Die Politik des münsterschen Ministers 1762-1780. Münster 1969. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens. 18.) – Moritz, Fürstenberg und Sprickmann/Klopstock. – Pape, Gesellschaftlich-wirtschaftliche Stellung, S. 127-133. – S. Sudhof, Nachwort. In: F. Frh. von Fürstenberg, Schulordnung 22. Januar 1776. Münster 1960. S. 1-16. – S. Sudhof, Fürstenberg und Klopstock. In: Sudhof, Von der Aufklärung zur Romantik. Die Geschichte des »Kreises von Münster«. Berlin 1973. S. 85-90.)

8, 2-4 ein Exemplar bis Hochstift] *Es handelt sich um die Schrift: Verordnung die Lehrart in den untern Schulen des Hochstifts Münster betreffend. Münster 1776. (Faks.-Nachdruck: F. Frh. von Fürstenberg, Schulordnung 22. Januar 1776. Mit einem Nachwort hrsg. von S. Sudhof. Münster 1960.) – Die Übersendung dieser Schrift, die Anfang 1776 in doppelter Ausführung gedruckt worden war – als Gesetzestext in Folioformat (28 S.) und zu allgemeinerem Gebrauch in Quartformat (43 S.; Nachdruck von Sudhof) –, hatte Fürstenberg Klopstock bereits in seinem Brief vom 28. 10. 1775 angekündigt.*

Die Schulordnung geht zurück auf zwei provisorische, handschriftliche Entwürfe von 1768 und 1770 und macht sich die durch deren praktische Erprobung gesammelten Erfahrungen zunutze. Sie enthält die Prinzipien eines grundlegend neugeordneten Unterrichts für die untern Schulen (a. a. O., S. 5-29) und die philosophischen Klassen (a. a. O., S. 30-43), d. h. die Unterstufe und die Oberstufe des Gymnasiums, jeweils nach den einzelnen Fächern getrennt abgehandelt. Gemäß einleitendem kurfürstlichen Erlaß vom 22. 1. 1776 wurde die Verordnung zum Gesetz erklärt (a. a. O., S. 3/4).

Sudhof hat mit überzeugenden Argumenten die selbständige Verfasserschaft Fürstenbergs glaubhaft gemacht (Sudhof, Nachwort, s. u. S. 9). Eine ältere Forschungsmeinung spricht von einer wesentlichen Mitarbeit oder sogar eigenständigen Autorschaft Anton Matthias Sprickmanns (vgl. Jansen, Klopstock/Sprickmann, S. 39), und noch Pape hält an der Ansicht fest, daß die Schulordnung unter Mitwirkung von Sachverständigen aus ganz Deutschland von Regierungsrat Sprickmann verfaßt und 1776 fertiggestellt worden sei (Pape, Gesellschaftlich-wirtschaftliche Stellung, S. 131). Für den Anteil Sprickmanns an dieser Schrift lassen sich jedoch keine Zeugnisse erbringen, die über den Beleg einer mehr äußerlich zu deutenden Redaktionsarbeit hinausgehen, und die Mitwirkung von Sachverständigen aus ganz Deutschland beschränkt sich allenfalls auf briefliche Bemerkungen ver-

schiedener Freunde Fürstenbergs zu der Vorstufe der Schulordnung aus dem Jahre 1770, die dieser mehrfach zur Beurteilung verschickt hatte (vgl. einführende Erläuterungen).

Bei den Zeitgenossen bestand über die Autorschaft Fürstenbergs kein Zweifel. Die Schulordnung machte seine pädagogischen Reformen schnell in ganz Deutschland bekannt und fand überall – nicht nur in katholischen Gegenden – Anerkennung. (Vgl. Johann Heinrich Mercks Besprechung in: *Der Teutsche Merkur* 1776, 2. Vierteljahr, April, S. 109-111. – Wiederabdruck in: *Der Kreis von Münster. Briefe und Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin Gallitzin und ihrer Freunde*. Hrsg. von S. Sudhof. T. 1, 2. Münster 1964. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens. 19. Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten. 5, 1.) S. 24. – Vgl. weiterhin: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* 1776, Bd 1, St. 51 (27. 4.), S. 439/440; *Allgemeine deutsche Bibliothek*, Bd 29, St. 2, 1776, S. 330-366.) Auch die Fürstin von Gallitzin wurde durch diese Schulordnung auf Fürstenberg aufmerksam, und ihr Interesse an dessen pädagogischen Einrichtungen war der Grund dafür, daß sie mit ihren Kindern 1779 nach Münster kam.

(Lit.: H. Hardewig, *Die Tätigkeit des Freiherrn Franz von Fürstenberg für die Schulen des Fürstbistums Münster*. Diss. Münster 1912. – S. Sudhof, Nachwort. In: F. Frh. von Fürstenberg, *Schulordnung* 22. Januar 1776. Münster 1960. S. 1-16. – S. Sudhof, *Fürstenbergs pädagogische Reformen*. In: Sudhof, *Von der Aufklärung zur Romantik. Die Geschichte des »Kreises von Münster«*. Berlin 1973. S. 70-78.)

8, 8-10 wenn Sie bis wollen] Von einer entsprechenden Reaktion Klopstocks ist nichts bekannt.

8, 11/12 Ich bis machen] Vgl. einführende Erläuterungen.

8, 16 Dr] Diener.

9. An Asseburg, 6. 3. 1776

ÜBERLIEFERUNG

D2: Trippenbach, *Klopstock/Asseburg*, S. 146/147. Handschrift früher im Privatbesitz der Familie Asseburg; seit 1945 verschollen.

Erster Druck: M. Trippenbach, *Neu aufgefundenen Briefe Klopstocks an den russischen Minister Freiherrn A. F. v. d. Asseburg*. In: *Montagsblatt der St. Petersburger Zeitung* 1909, Nr 272 (2.(15.) 2.), S. 18. (Teildruck: Text von 9, 8-33 Ich bis hoffte.) (= D1)

TEXTKONSTITUTION

Die Textwiedergabe basiert auf dem Zeugen D2, da dieser im Gegensatz zu D1 den vollständigen Text enthält und als die neuere Edition desselben Herausgebers im Ganzen verläßlicher erscheint. Da auch D1 auf das verschollene Original zurück-

geht, sind die Abweichungen von D1 gegenüber D2 – mit Ausnahme des aufgelösten und statt u., der Interpunktion sowie der dort nicht wiedergegebenen Sperrungen und Absätze – in den Lesarten verzeichnet.

LESARTEN

- 9, 10 Tobaksfabrik] Tobacksfabrik D1
 9, 11 schlichten Tobak] schlechten Toback D1
 9, 13/14 dazu bis gehören] dazu gehören D1, *versehentliche Auslassung*
 9, 14 bey welchem] bei welchem D1
 9, 19 präsentieren] präsentiren D1
 9, 25 nicht] nichts D1
 9, 25 den] diesen D1
 9, 27 weis] weiß D1
 9, 29 medaillon] Medaillon D1
 9, 29 verfertigen] anfertigen D1
 9, 32 deswegen] des wegen D1
 9, 32 dankbar dafür seyn] dankbar seyn D1
 9, 33 P.] Petersburg D1

KORRESPONDENZSTELLE

19. 9. 1774 (von), Nr 9 (von).

Nr 9 ist der letzte überlieferte Brief in der Korrespondenz zwischen Klopstock und Asseburg. Ein Antwortschreiben von Asseburg konnte nicht ermittelt werden.

ERLÄUTERUNGEN

Über Achatz Ferdinand Freiherrn von der Asseburg (1721-1797) vgl. einführende Erläuterungen zu Klopstock an Asseburg, 20. 11. 1762.

Asseburg stand seit 1773 in russischen Diensten und bekleidete das Amt eines Gesandten am Reichstag zu Regensburg. Er hielt sich seit dieser Zeit vorwiegend auf seinen Besitzungen im Harz auf. Asseburg war Subskribent auf den Quartdruck der »Altonaer Ausgabe« von Klopstocks »Messias« (Altona 1780), in dessen Subskribentenverzeichnis er unter Braunschweig aufgeführt ist.

(Lit.: *Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Asseburg* < . . >. Berlin 1842. S. 287-343.)

9, 2 von Bieler] Um wen es sich handelte, konnte nicht ermittelt werden. (Vgl. auch Klopstock an Asseburg, 19. 9. 1774.)

9, 9 Eaton] Über William Eton vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 24.

9, 19 Panin] Nikita Iwanowitsch Graf Panin (1718-1783) war seit 1762 leitendes Mitglied des Kollegiums für auswärtige Angelegenheiten in Petersburg und bis 1781 einflußreichster Berater Kaiserin Katharinas II. von Rußland. Über sein Verhältnis zu Asseburg vgl.: *Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Asseburg, a. a. O.*, S. 408-415. – Panin war Subskribent auf den Quartdruck der »Altonaer Ausgabe« von Klopstocks »Messias« (Altona 1780).

9, 27 die hiesige neue Zeitung] Die »Kaiserlich-privilegirte Hamburgische Neue Zeitung« (vgl. zu 86, 3).

9, 28 Eaton] Vgl. zu 9, 9.

9, 28/29 der bis läßt] Die »Hamburgische Neue Zeitung« vom 1. 3. 1776 enthält folgende Subskriptionsaufforderung: In London wird Klopstocks Bildniß en Medaillon verfertigt von Wedgewoods und Benthleys berühmten Composition, mit der größten Genauigkeit abgedruckt. Auf der einen Seite ist der Kopf des Dichters, mit der Umschrift: Klopstock. Und unten: Geböhren in Quedlinburg den 2 Julius 1724. Auf dem Revers ist folgende Inscriptio, welche aus der Ode, der Wettlauf der beyden Musen, gezogen ist, den der Dichter mit diesen Worten unentschieden läßt: Und mein Blick verloh sie. Es wird hier entschieden: Sie flogen mit Adleril; / Die weite Laufbahn stäubte wie Wolken auf, / Ich sah; vorbey der Eiche wehte / Dunkler der Staub, und das Ziel erreichte Siona früher. Unten: Geschlagen für die Nachwelt. London 1776. Der Preis für dieses Medaillon, welches auf Subscription verfertigt werden soll, ist 1 Holländischer Dukaten. Dem kaiserl. privil. Adress-Comtoir in Hamburg ist die Besorgung davon aufgetragen worden. Dasselbe ersucht, nach dem Plane der Subscription von Klopstocks Gelehrten-Republic sich dieser Subscription anzunehmen, und zu Ende des Junius 1776 demselben Nachricht zu geben, wie viel Subscribenten gesammelt worden. In Leipzig und Hannover kann man bey den resp. Intelligenz-Comtoiren subscribiren. Es werden von diesem Medaillon nicht mehr geschlagen, als Subscribenten da sind. Bey dem Medaillon selbst wird eine Beschreibung gegeben. (*Hamburgische Neue Zeitung* 1776, St. 35 (1. 3.).)

Den Plan zu diesem Medaillon hatte Eton schon Mitte 1775, wie ein Brief von Voß an Ernestine Boie vom 4. 8. 1775 bezeugt. Aus diesem Brief geht weiterhin hervor, daß es sich bei der Inschrift um eine von dem Engländer selbst veränderte Strophe aus den beiden Musen handelte (Voß, *Briefe*, Bd 1, S. 278). Einer Meldung der »Deutschen Chronik« zufolge sollte es sich bei dem Bildnis um eine Kopie des 1775 von Dominique Rchette angefertigten Klopstock-Porträts (vgl. zu 4, 25/26) handeln. (*Deutsche Chronik*, Jg. 2, 1775, St. 77 (25. 9.), S. 616.) Ob das Projekt verwirklicht wurde, ist nicht nachzuweisen. Das Verzeichnis der von Wedgwood hergestellten Porträtmedaillons enthält kein Medaillon Klopstocks. (R. Reilly und G. Savage, *Wedgwood. The portrait medallions*. London 1973.)

9, 31 Sollten bis können] Ob Asseburg die gewünschte Empfehlung für Eton schrieb, ist nicht bezeugt.

10. Von Hahn, 8. 3. 1776

ÜBERLIEFERUNG

H: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: KN 48,368.

1 Doppelbl.: 18,7 × 13,1.

S. 1: Text; S. 2 bis 4: leer.

Einträge von fremder Hd: S. 1 aoR: 483. daneben, mit roter Tinte: 368.

aoRl: Stempel: Nachlaß Klopstock / SUB Hamburg/ handschriftlicher Zusatz: 48.368 S. 4, obere Hälfte, mit Blei: H

Erster Druck: *Gedichte und Briefe von Johann Friedrich Hahn. Gesammelt von C. Redlich. In: Beiträge zur deutschen Philologie. Julius Zacher dargebracht. Halle a. S. 1880. S. 260.*

VARIANTEN

10, 2 an alle, und an alle] an alle, und alle > AN ALLE, UND [an] ALLE H

10, 3 unmöglich] [x]½ unmöglich H

KORRESPONDENZSTELLE

25. 12. 1774 (an), Nr 10 (an).

Nr 10 ist der letzte überlieferte Brief in der Korrespondenz zwischen Klopstock und Hahn.

ERLÄUTERUNGEN

Über Johann Friedrich Hahn (1753-1779) vgl. einführende Erläuterungen zu Hahn an Klopstock, 27. 12. 1773.

Hahn hatte im April 1775 in Göttingen begonnen, Theologie zu studieren. Im April 1776 brach er das Studium jedoch wieder ab und kehrte in seine Vaterstadt Zweibrücken zurück.

10, 1 Nach meiner Zurückkunft] Hahn war im September 1775 zu einem Besuch Klopstocks nach Hamburg gereist und im Oktober wieder nach Göttingen zurückgekehrt.

10, 8 Sprickmanns] Über Anton Matthias Sprickmann vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 103.

10, 8 Sprickmanns Abreise] Sprickmann war im März 1776 von Göttingen aus, wo er sich auf seine Professur in Münster vorbereitete, nach Hamburg und Lübeck gereist.

10, 12 meine Umstände] Hahn war hoch verschuldet und lebte von der Unterstützung seiner Freunde, mit deren Hilfe er auch sein Studium finanzierte. (Vgl. Voß an Esmarch, 30. 4. 1776; Herbst, Voß, Bd 1, S. 167/168.)

10, 14 Vossen] Über Johann Heinrich Voß vgl. einführende Erläuterungen zu Nr 144.

II. Von Sturz, 12. 3. 1776

ÜBERLIEFERUNG

H: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: KN 48,545.

1 Einzelbl.: 22,5 × 18,7.

S. 1: Text; S. 2: leer.

Größerer Abstand zwischen Datum und Textbeginn.

Einträge von fremder Hd: S. 1 aOR, mit roter Tinte: 545. aORl: Stempel:

Nachlaß Klopstock / SUB Hamburg/ handschriftlicher Zusatz: 48.545

S. 2 alRo, quer, gebessert aus 312: 319.

Erster Druck: J. Hahn, Helfrich Peter Sturz (1736-1779). *Der Essayist, der Künstler, der Weltmann. Leben und Werke mit einer Edition des vollständigen Briefwechsels.* Stuttgart 1976. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik. 29.) S. 414.

VARIANTEN

11, 3/4 kunstfreundlich] [musen-/freundlich'] > 'kunst-/freundlich H

11, 8 für] [xx']& 'für H

11, 12 irgendwo] [ix']& 'irgendwo H

11, 14 nicht verwildet] [zunimt]& nicht verwildet H

11, 16 kleine] [ein]& kleine H

11, 19 auch] [x']& 'auch H

KORRESPONDENZSTELLE

3. 11. 1775 (an), Nr 11 (an).

Nr 11 ist der letzte überlieferte Brief in der Korrespondenz zwischen Klopstock und Sturz.

ERLÄUTERUNGEN

Über Helfrich Peter Sturz (1736-1779) vgl. einführende Erläuterungen zu Sturz an Klopstock, 27. 11. 1774.

Sturz lebte seit 1773 in Oldenburg, wo er 1774 Etatsrat geworden war. Boie, mit dem Sturz seit längerem korrespondierte und den er im Sommer 1776 in Pyrmont kennenlernte, gewann ihn in diesen Jahren als Mitarbeiter für das »Deutsches Museum«. Hier veröffentlichte Sturz die meisten seiner Aufsätze, unter anderem auch eine Würdigung Klopstocks, mit dem er in seinen Kopenhagener Jahren zwischen 1764 und 1770 engen, freundschaftlichen Umgang gehabt hatte. (H. P. Sturz, *Beylagen zu Tellows Briefen an Elisa*. In: *Deutsches Museum 1777*, Bd 2, St. 11 (November), S. 459-465.) Weiterhin gab er »Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff« (Leipzig 1777) heraus, dessen Privatsekretär er in Kopenhagen gewesen war.

(Lit.: J. Hahn, Helfrich Peter Sturz (1736-1779). *Der Essayist, der Künstler, der Weltmann. Leben und Werke mit einer Edition des vollständigen Briefwechsels.* Stuttgart 1976. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik. 29.) S. 159-168.)

Ob Klopstock sich für den von Sturz im vorliegenden Brief an ihn empfohlenen kleinen Virtuosen <...> Cramer (11, 2/3) fördernd einsetzte, ist nicht bekannt.

11, 3 Cramer] Um wen es sich handelte, konnte nicht ermittelt werden.

11, 4 Bachen] Carl Philipp Emanuel Bach (1714-1788), ein Sohn von Johann Sebastian Bach, war seit 1768 Kantor am Johanneum und Musikdirektor der fünf Hauptkirchen in Hamburg.

11, 5 Melpomene] *Muse des Trauerspiels.*

11, 8 Sein Vater] *Konnte nicht ermittelt werden. Vgl. 11, 16/17.*

11, 11 Vorwort] *Fürsprache, Empfehlung. (Vgl. Grimm, Bd 12, 2, Sp. 1693.)*

11, 17 Elsfleth] *Nordöstlich von Oldenburg, an der Mündung der Hunte in die Weser gelegener Ort.*

11, 17/18 Ich bis geschrieben.] *Dieser Brief von Sturz an Ebeling konnte nicht ermittelt werden.*

11, 18 Ebeling] *Christoph Daniel Ebeling (1741-1817) studierte von 1762 bis 1766 Theologie, Geschichte, Literatur und englische Sprache in Göttingen. 1766 ging er nach Leipzig, wo er sein Studium fortsetzte und gleichzeitig als Hofmeister tätig war. Nach Erwerb des Magistergrades übersiedelte er im Juni 1769 nach Hamburg, wo er bis zu seinem Tode lebte. Er wurde dort zunächst Hofmeister an der kurz zuvor gegründeten, von Johann Georg Büsch geleiteten Handlungsakademie (vgl. zu 46, 52-55) und übernahm 1771 auf Büschs Wunsch für etwa ein Jahr die Leitung dieses Instituts. Von 1774 bis Mitte der neunziger Jahre war er als Lehrer dort tätig und unterstützte Büsch in der Direktion. 1784 wurde er Professor am Hamburger Johanneum und 1799/1800 außerdem Bibliothekar der Hamburger Stadtbibliothek.*

Ebeling war von 1768 bis 1778 Mitarbeiter der »Allgemeinen deutschen Bibliothek«, schrieb seit 1769 Artikel für zahlreiche Hamburger Zeitungen und Zeitschriften, gab Anthologien fremdsprachiger Prosa heraus und übersetzte Reise- und Musikliteratur. Gemeinsam mit Klopstock verfaßte er einen deutschen Text zu Händels Oratorium »Der Messias« (vgl. zu 32, 20/21). Später trat Ebeling, der Besitzer einer der bedeutendsten Buch- und Kartensammlungen zur Amerikakunde war, vor allem mit Werken zur Amerikanistik hervor, deren umfangreichstes die siebenbändige »Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika« (Hamburg 1793-1816) ist.

Ebeling kam durch seine Verbindung mit Büsch schon kurz nach seiner Ankunft in Hamburg in nähere Berührung mit dem dortigen literarischen Kreis und gehörte bald zu Klopstocks engeren Freunden. Er war Subskribent auf den Quartdruck und den Oktavdruck in gewöhnlicher Rechtschreibung der »Altonaer Ausgabe« von Klopstocks »Messias« (Altona 1780). Unter Ebelings Gelegenheitsdichtungen finden sich mehrere Gedichte auf Geburtstage Klopstocks (vgl. Stewart, s. u., S. 121-123; 210-214). Nach Klopstocks Tod besorgte Ebeling auf dessen Wunsch hin die weitere Herausgabe der bei Göschen erschienenen Gesamtausgabe von Klopstocks »Werken« (Bd 7-12. Leipzig 1804-1817).

(Lit.: H. Tiemann, Christoph Daniel Ebeling. Hamburger Amerikanist, Bibliothekar und Herausgeber Klopstocks. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 41, 1951, S. 352-374. — G. McNett Stewart, The literary contributions of Christoph Daniel Ebeling. Amsterdam 1978.)

11, 19 meiner Frau] Sara Sophie Wilhelmine Sturz, geb. Mazar de la Garde, (1752-1820) war seit 1773 mit Sturz verheiratet.

12. Von Lavater, 13. 3. 1776

ÜBERLIEFERUNG

H: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: KN 48,425.

1 Doppelbl.: 18,9 × 11,3.

Blatt in der Mittelfaltung oben eingerissen; Bl. 2: Außenrand durch Aufreißen des Siegels beschädigt.

S. 1: Text; S. 2 bis 3: Adresse: an Herrn Klopstock in Hamburg daneben: Franco Frankfurt.; S. 4: leer.

Postalischer Eintrag: S. 2, mit Rötel: 4

Einträge von fremder Hd: S. 1 aoRl: Stempel: Nachlaß Klopstock / SUB Hamburg/ handschriftlicher Zusatz: 48.425 aoR, mit roter Tinte: 425. S. 3 aoRr, quer, mit Blei: 425 a arR: 10 darunter, getilgt: 14 darunter, quer, unterstrichen: 16 S. 4 aoR, gebessert aus 395: 305.

h: Zentralbibliothek Zürich: F. A. Lav. Ms. 568 Nr 126.

1 Doppelbl.: 18,6 × 11,4 (11,3).

S. 1 bis 4(³/₄): Text.

Niederschrift von nicht bekannter Hd.

Eintrag von Lavaters Hd: S. 1 aoRr: Klopstock. 13. III. 1776.

Einträge von fremder Hd: S. 1 aoR, mit Blei: 126 arRo, mit Blei: 1¹/₄

Erster Druck: HKA.

ORT

Lavater lebte zur Zeit des Briefes in Zürich.

TEXTKONSTITUTION

Der Text folgt H. Bei dem Zeugen h handelt es sich vermutlich um eine von Lavater veranlaßte Abschrift oder um ein diktiert Konzept. (Vgl. Lavaters eigenhändigen Eintrag auf S. 1.) Die Abweichungen von h gegenüber H sind – außer in Orthographie und Interpunktion – in den Lesarten verzeichnet.

LESARTEN

12, 1 Klopstock] Klopstok h

12, 2 aus] in h

12, 3 helfen?] helfen. h

12, 3 fürchte] förchte h

12, 3 Pf:] Pfenningers h

12, 4 und] u: h

12, 5 und] u: h

12, 7 laß] laß? h

- 12, 12 Pf.] Pfenninger *h*
 12, 24 retouchiren] vertuschiren *h*
 12, 31 Lavater.] Lav: *h*

VARIANTEN

- 12, 7 Absicht] [Ab/xx^']⁴ 'Absicht *H*

KORRESPONDENZSTELLE

1. 5. 1771 (*von*), Nr 12 (*an*), 8. 4. 1783 (*an*).

Vor Brief Nr 12 übermittelte Jakob Ludwig Passavant, der im November 1775 von Zürich nach Hamburg übersiedelte, Grüße von Lavater an Klopstock. Passavant schrieb am 12. 1. 1776 an Lavater: An Klopstock hab Dein Compl. bestellt, er sagte er hoffe nicht daß man Dir seine Urtheile von Dir verkehrt vorgetragen habe sonst wolle er es Dir lieber selbst sagen. (Hs.: Zentralbibliothek Zürich: F. A. Lav. Ms. 523 Nr 72.)

ERLÄUTERUNGEN

Über Johann Caspar Lavater (1741-1801) vgl. einführende Erläuterungen zu Klopstock an Lavater, 15. 4. 1764.

Lavater war seit 1775 Pfarrer an der Waisenhauskirche in Zürich. 1778 wurde er Diakon an der dortigen Peterskirche, zu deren Pfarrer er 1786 befördert wurde. Zwischen 1775 und 1778 veröffentlichte Lavater sein vierbändiges Werk »Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe« (1.-4. Versuch. Leipzig, Winterthur 1775-1778).

12, 3/4 Ich fürchte bis gedruckt.] Es handelte sich um Johann Konrad Pfenningers Schrift »Appellation an den Menschenverstand gewisse Vorfälle, Schriften und Personen betreffend«, eine Verteidigungsschrift für Lavater, die 1776 in Hamburg gedruckt wurde.

12, 3 Pf:] Johann Konrad Pfenninger (1747-1792) war von 1775 bis 1778 Diakon an der Waisenhauskirche in Zürich, an der Lavater zur selben Zeit Pfarrer war. Als Lavater 1778 als Diakon an die Peterskirche ging, wurde Pfenninger Pfarrer an der Waisenhauskirche. 1786 folgte Pfenninger Lavater, der in dem Jahr Pfarrer der Peterskirche wurde, abermals in dessen bisheriges Amt und wurde Diakon an dieser Kirche. – Pfenninger war der engste Freund Lavaters und stand stark unter dessen Einfluß. Er setzte sich mehrfach für die Verbreitung und Verteidigung von Lavaters Schriften ein. Lavater stellt Pfenninger im dritten Band seiner »Physiognomischen Fragmente« (»Zehnter Abschnitt, Achtes Fragment«) dar. (J. C. Lavater, Physiognomische Fragmente <...>. Dritter Versuch. Leipzig, Winterthur 1777. S. 259-261.) Nach dem Tod seines Freundes setzte Lavater ihm ein Denkmal in der Schriftenfolge »Etwas über Pfenningern« (H. 1-3. Zürich 1792-1793).

12, 6 Breitinger] Über Johann Jacob Breitinger (1701-1776) vgl. HKA, Briefe I, einführende Erläuterungen zu Nr 99.

12, 7/8 In dieser bis drucken] *Noch im Jahre 1776 veröffentlichte Lavater das hier angekündigte »Schreiben an meine Freunde« (Winterthur 1776). (Wiederabdruck in: J. C. Lavater, Sämtliche kleinere Prosaische Schriften vom Jahr 1763-1783. Bd 3. Winterthur 1785. S. 275-312.)*

12, 9 die Appellation] Vgl. zu 12, 3/4.

12, 12 Pf.] Vgl. zu 12, 3.

12, 15-28 Gewiß bis können.] *Das Erscheinen von Pfenningers »Appellation an den Menschenverstand« wurde durch Klopstock nicht verhindert. Über diesbezügliche Bemühungen bzw. ein Eingreifen Klopstocks in den Druckvorgang ist nichts bekannt.*

12, 17 dem Verleger] *Pfenningers »Appellation« erschien bei Carl Ernst Bohn (vgl. zu 46, 246). – Klopstock war mit dem Hause Bohn seit Anfang der fünfziger Jahre bekannt. Im Verlag von Johann Carl Bohn, dem Vater Carl Ernst Bohns, erschienen seine »Drey Gebete eines Freygeistes, eines Christen und eines guten Königs« (Hamburg 1753) und die »Hinterlassnen Schriften von Margareta Klopstock« (Hamburg 1759). Vgl. auch zu 1, 4-8.*

13. Von J. A. Schlegel, nach dem 16. 3. 1776

ÜBERLIEFERUNG

H: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: KN 48,496.

1 Doppelbl.: 31,4 × 20,4 (20,6).

Bl. 2, an der Mittelfaltung: Loch durch herausgeschnittenes Siegel; das Blatt ist bis zu dieser Stelle von oben aufgeschnitten; Außenrand eingerissen und durch Aufreißen des Siegels beschädigt.

S. 1 bis 2($\frac{1}{2}$): Text; S. 3: leer; S. 4: Adresse: A Monsieur Monsieur Klopstock Conseiller de la Cour de S. A. S. le Marggrave de Baden, et Conseiller des Legations de S. Majt. Danoise à Hambourg abzugeben bey dem Herrn von Winth.

daneben: Franco.

S. 1: Abstand zwischen Anrede und Textbeginn.

Einträge von fremder Hd: S. 1 a0R, mit roter Tinte: 496. a0Rl: Stempel:

Nachlaß Klopstock / SUB Hamburg/ handschriftlicher Zusatz: 48.496

S. 2 a1R, mit Blei: 496 a S. 4 a0Rr, quer, mit roter Tinte: 496. a1R,

quer, mit Blei: 496 b Mitte, quer, unterstrichen: 553.

Erster Druck: HKA.

DATUM

Wie aus 13, 4/5 ersichtlich ist, wurde der Brief in der Woche nach dem Tode des Bruders von Johann Adolf Schlegel, Johann August Schlegel, geschrieben. Dieser starb am 16. 3. 1776 (vgl. zu 13, 4/5).

ORT

Johann Adolf Schlegel lebte zur Zeit des Briefes in Hannover.

LESARTEN

13, 7 Patientenbesuche] *Patientenbesuche H, Schreibfehler*

VARIANTEN

13, 3 habe] [haben'] > 'habe H

13, 5/6 achttägigen] [achts'] > 'achttägigen H

13, 7 Kranke] [kranke'] > 'Kranke H

KORRESPONDENZSTELLE

8. 8. 1774 (*von*), Nr 13 (*an*).

ERLÄUTERUNGEN

Über Johann Adolf Schlegel (1721-1793) vgl. HKA, Briefe I, einführende Erläuterungen zu Nr 9.

J. A. Schlegel lebte ab 1759 in Hannover, wo er seit 1775 Konsistorialrat und erster Prediger an der Neustädter Kirche war. 1782 wurde er außerdem Generalsuperintendent der Grafschaft Hoya, 1787 des Fürstentums Calenberg. Er war Subskribent auf den Quartdruck der »Altonaer Ausgabe« von Klopstocks »Messias« (Altona 1780).

Anlaß des vorliegenden Briefes war der Tod Johann August Schlegels (vgl. zu 13, 4), des jüngsten Bruders von Johann Adolf Schlegel.

13, 2 Ihren alten Freund] *J. A. Schlegel und Klopstock hatten sich vermutlich 1748 in Leipzig kennengelernt. (Vgl. HKA, Briefe I, einführende Erläuterungen zu Nr 9.)*

13, 4/5 Ich bis verloren] *Johann August Schlegel starb am 12. 3. 1776. (Ev.-luth. Kirchengemeinde Rehburg; Kirchenbuch.)*

13, 4 meinen geliebten Bruder] *Johann August Schlegel (1731-1776) studierte nach dem Besuch des Gymnasiums St. Afra zu Meißen von 1752 bis 1755 Theologie in Leipzig, wo er vorübergehend im Hause Gellerts lebte. 1761 wurde er Pastor in Pattensen und 1765 in Rehburg. Er veröffentlichte einige Predigten und theologische Abhandlungen und war Mitarbeiter an der »Sammlung Vermischter Schriften, von den Verfassern der Bremischen neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes« (Bd 1-3. Leipzig 1748-1757). Entscheidenden Anteil hatte er an zwei Übersetzungswerken seines Bruders Johann Adolf Schlegel, und zwar am 2. Band der Übersetzung und Kommentierung von Antoine Baniers »Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte« (Leipzig 1756) sowie am 1. und 2. Band der Übersetzung von Jeanne-Marie Le Prince de Beaumonts »Auszug aus der alten Geschichte zur Unterweisung der Kinder« (Leipzig 1766-1768).*

(Lit.: K. F. von Frank, Schlegel von Gottleben. In: Siftenegger Monatsblatt für Genealogie und Heraldik 5, 1960-1965, Sp. 314.)

13, 11 Friesel] *Als Begleiterscheinung bei fieberhaften Erkrankungen auftretender harmloser Hautausschlag.*

13, 11 Flecken] *Fleckfieber (Flecktyphus) ist eine ansteckende, meist epidemisch auftretende Krankheit, die mit hohem Fieber verbunden ist und früher nicht selten zum Tode führte.*

13, 15-17 da Sie bis haben] *Über Beziehungen Klopstocks zu Johann August Schlegel ist nichts bekannt. Ob Klopstock ihn persönlich kannte, ist fraglich.*

13, 17/18 meine jüngsten Kinder] *Die beiden jüngsten Söhne unter J. A. Schlegels neun noch lebenden Kindern waren August Wilhelm Schlegel, der spätere Literaturhistoriker und Übersetzer, und Friedrich Schlegel, der spätere Dichter und Sprachforscher (vgl. zu 13, 21).*

13, 20/21 meiner Frau] *Johanna Christiane Erdmuth Schlegel (1734-1811) war eine Tochter von Johann Georg Gotthelf Hübsch (1690-1773), der seit 1725 Mathematiklehrer an der Fürstenschule Pforta war und dort von 1739 bis 1745 auch Klopstock unterrichtete. Sie war seit 1751 mit J. A. Schlegel verheiratet.*

13, 21 meiner ganzen Familie] *J. A. Schlegel war nach dem frühen Tod seines erstgeborenen Sohns Vater von sieben weiteren Söhnen und zwei Töchtern: Georg Adolph Bonaventura (1755-1782); Carl August Moritz (1756-1826), der später Pastor, Superintendent in Göttingen und Generalsuperintendent in Harburg wurde; Johann Carl Fürchtegott (1758-1831), der Konsistorialrat in Hannover wurde und als Religions- und Kirchengeschichtsschreiber hervortrat; Erdmuth Charlotte Friederike (1759-1826), die später den sächsischen Hofwirtschaftssekretär Ludwig Emanuel Ernst heiratete; Henriette Wilhelmine (1761-1801), die 1795 den hannoverschen Pastor Sigmund Ernst heiratete; Carl Christian August (geb. 1762), der als königlich großbritannischer Offizier in Indien fiel; Friedrich Anton Heinrich (1764-1784); August Wilhelm (1767-1845) und Carl Wilhelm Friedrich (1772-1829) (vgl. zu 13, 17/18).*

(Lit.: K. F. von Frank, *Schlegel von Gottleben*. In: *Senftenegger Monatsblatt für Genealogie und Heraldik* 5, 1960-1965, Sp. 314-317.)

13, 28 Die bis Wittwe] *Sophia Wilhelmina Schlegel, geb. Weissen. (Ev.-luth. Kirchengemeinde Rehbürg; Kirchenbuch, Taufeintragungen (Listen der Paten) vom 12. 4. 1766; 1. 9. 1767; 9. 6. 1768; 14. 9. 1770; 27. 4. 1772; 24. 4. 1773.)*

13, 29 der verwitweten Büllauen] *Es handelte sich um die Witwe des Zerbster Stadtsyndikus und späteren Gymnasialprofessors Johann Jacob Büllau (1725-1774), der Johann Adolf Schlegel 1754 als Professor an das Gymnasium nach Zerbst vermittelt hatte.*

13, 29/30 meine bekümmerte Frau] *Vgl. zu 13, 20/21.*

13, 30 meine Schwester] *Johann Adolf Schlegel hatte zwei Schwestern. Gemeint ist hier wahrscheinlich die unverheiratete Friederica Wilhelmina Schlegel, die seit vielen Jahren bei Johann August Schlegel in Rehbürg gelebt hatte. (Ev.-luth. Kirchengemeinde Rehbürg; Kirchenbuch, Taufeintragungen (Listen der Paten) vom*

20. 6. 1766; 10. 2. 1769; 1. 2. 1775.) Über die zweite Schwester ist nichts Näheres bekannt. In der genealogischen Arbeit von Frank werden die Vornamen der beiden Schwestern Schlegel mit Sophie Friederike und Christiane Friederike angegeben. (K. F. von Frank, Schlegel von Gottleben. In: Senftenegger Monatsblatt für Genealogie und Heraldik 5, 1960-1965, Sp. 314.)

13, 31 allen meinen Kindern] Vgl. zu 13, 21. – Die beiden ältesten Söhne von J. A. Schlegel studierten zur Zeit des vorliegenden Briefes bereits in Göttingen. Gemeint sind hier folglich die sieben jüngeren Kinder, die noch im Elternhaus lebten.

14. An E. von Lenthe, 18. 3. 1776

ÜBERLIEFERUNG

H: Bayerische Staatsbibliothek, München: Autogr. Friedrich Gottl. Klopstock. 1 Doppelbl. und 1 Einzelbl.: 23,1 × 19; 8,2 × 12,1.

S. 1, zwischen Datum und Textbeginn: Siegel.

S. 1 bis 3: Text; S. 4: leer; S. 5: Adresse: a Madame Madame de Lenthe née de Munchhausen à Hannover; S. 6: leer.

S. 1: großer Abstand zwischen Datum und Textbeginn. S. 3, zwischen Textende und Unterschrift: Schnörkel.

Einträge von fremder Hd: S. 1 auRl: An Frau von Lenthe S. 4, untere Hälfte: Stempel: Bibl. Reg. Monac.

Erster Druck: HKA.

VARIANTEN

14, 7 welche] [die] // welche H

KORRESPONDENZSTELLE

Nr 14 ist ein Brief vorausgegangen, den Hinrich Nicolaus Wolbrecht im Auftrag Klopstocks an Elisabeth von Lenthe schrieb. Dieser Brief konnte nicht aufgefunden werden. Ein Antwortbrief Elisabeth von Lenthes auf Nr 14 konnte nicht ermittelt werden.

ERLÄUTERUNGEN

Elisabeth Dorothee Justine von Lenthe wurde 1749 als fünfte Tochter des hannoverschen Oberhauptmanns und späteren Landdrosten Otto Freiherrn von Münchhausen (1716-1774) und seiner Ehefrau Louise Charlotte, geb. Freiin von Lichtenstein, (1721-1774) in Steyerberg geboren. Sie heiratete 1769 den hannoverschen Major Eberhard Adolph Friedrich von Lenthe (1739-1787), einen Sohn des hannoverschen Ministers und späteren Kammerpräsidenten Albrecht Friedrich von Lenthe (vgl. zu 14, 19). Klopstock hatte sie im April 1775 auf seiner Rückreise von Karlsruhe nach Hamburg während eines Aufenthaltes in Hannover kennengelernt, wo sie als Schwiegertochter des Kammerpräsidenten und als Nichte des Oberhofmarschalls Heinrich Julius Freiherrn von Lichtenstein (1723-1789) im